

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Verantw. J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 8. 1928.

*

Februar, 4. Woche

*

21. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig.
Anzeigen-Preise: Die 6-spaltige 34 mm breite Inseratszeile kostet 1 Frk. bzw. 25 Pfg., die 3-spaltige 70 mm breite Reklamezeile 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste festgedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pfg., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pfg. Inserate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsamt Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfalle, bei Zahlungsverzug und bei gerichtlicher Vertreibung fällt jeder Nachsatz fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfälle einen Anspruch auf 1500 Frk., Markzahler auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Ganzinvalidität beträgt die Entschädigung 5000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilinvalidität werden 50-500 Frk., bzw. 20-200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Waisenrenteneinrichtung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzu-melden. Der Verletzte ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur An-meldung gebracht werden. Aber die Voraussetzung der Waisenrenteneinrichtung geben die Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

Dankfagungen.

Für die mir anlässlich des Todesfalles meines Mannes überwiesenen **100 Mark** sage ich dem Verlage „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank. Ich werde selbstverständlich weiter Bezahler der schönen Zeitschrift bleiben.

Weissenau bei Mainz, den 23. Januar 1928.

Frau Franz Müller Wwe.

Ich habe den Betrag von **75 Mark** erhalten und sage dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank. Ich werde weiter Abonnent bleiben und die Zeitschrift Freunden und Bekannten empfehlen.

Reinsfeld, Bez. Trier, den 22. Januar 1928.

Matthias Kolz-Jäger.

Besten Dank für die mir gesandten **75 Mark**, aus Anlaß des Todes meiner Frau. Werde auch weiter Abonnent der Zeitschrift bleiben und dieselbe aufs Beste empfehlen.

Trier, (Mosel), den 24. Januar 1928.

S. B. Hemm.

Für die mir überwiesenen **100 Mark** Sterbegeld beim Tode meines lieben Mannes, spreche ich hiermit dem Verlage meinen herzlichsten Dank aus. Werde auch weiterhin treuer Abonnent bleiben und die Zeitschrift aufs wärmste empfehlen.

Wittlich, den 24. Januar 1928.

Wwe. Arnold Classen.

Die Hinterbliebenen des am 18. 1. 1928 verstorbenen Leonhard Schmitt 8. von Ober-Absteinach sagen hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ ihren herzlichsten Dank für die am 25. 1. 1928 übersandten **100 Mark**. Der Verstorbene war erst 2 Monate Abonnent und seine Witwe hätte an sich noch keinen Anspruch gehabt auf ein Sterbegeld — trotzdem diese prompte Auszahlung. Wir können diese Wochenschrift nur empfehlen.

Ober-Absteinach, Hessen, den 26. Januar 1928.

Frau Leonhard Schmitt 8. Wwe.

Sage hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ für die mir freundlichst überwiesenen **200 Franken** Sterbegeld anlässlich des Todes meines lieben Mannes herzlichsten Dank. Auch weiterhin werde ich Abonnent Ihrer Zeitschrift bleiben.

Fürstenthaufen, den 22. Januar 1928.

Frau Wwe. Kessler.

Für die mir anlässlich des tödlichen Unglücksfalles meines lieben unver-glihen Mannes überwiesenen **1500 Franken** spreche ich dem Ver-lag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus.

Böcklingen, Saar, den 11. Januar 1928.

Frau Wwe. Kaspar Haag.

Für die durch den Sterbefall meiner lieben Frau überwiesenen **75 Mark** spreche ich dem Verlage meinen innigsten Dank aus. Werde auch weiterhin Abonnent bleiben.

Morbach, Hunsrück, den 20. Januar 1928.

Peter Wilbert.

Unfall-Entschädigungs-Quittung

Der Unterzeichnete hat heute vom Verlag „Nach der Schicht“, Wiebels-kirchen (Saar) aus Anlaß des tödl. Unfalles, welcher den Abonnenten Edmund Braun, Laufersweiler (Hunsrück), am 1. Dezember 1927 betroffen und der am 14. Dezember 1927 den Tod zur Folge hatte, die Summe von **700 Mark** erhalten. Ich bekenne gleichzeitig, keinen weiteren An-spruch aus diesem Unfälle herrührend zu haben.

Laufersweiler (Hunsrück), den 30. Januar 1928.

Wwe. Edmund Braun.

Neue Kurse

in sämtlichen Fächern

beginnen am

1. März

an der

Kaufm.

Privatschule

Folkert Baumann

Neunkirchen-Saar

Bahnhofstraße 4.

SCHLOSS-BRAU



DAS QUALITÄTS BIER

Mein neues Preisverzeichnis enthaltend:

SAMEN

Dahlien, Gladiolen, Stauden, Ziersträucher, Pflanzen aller Art, Schädlings-Bekämpfungsmittel, Dünger etc.

ist erschienen und wird Interessenten auf Verlangen kostenlos und portofrei zugesandt. Ebenso steht mein

Rosenkatalog

über 400 Sorten enthaltend, kostenlos zur Verfügung.

Gartenbaubetrieb Koehler, Mittelhexbach/Saar

Interessieren bringt Gewinn!

Hochf. Tafel-Pflaumenmus

gor. rein, m. Zucker eing. 10 Pfd.-Eimer, Postk. 3,30 Mk. 25 Pfd.-Eimer, Bahnk. 8.— Mk. 10 Pfd.-Emaill.-Eim. 3,80 Mk. „Ja. Zuckerrübensaft“ 10 Pfd.-Eimer Postk. 3.— Mk. Preise ab hier gegen N. N. W. Trübe, Magdeburg 5 Altes Fischersufer Nr. 11.

Strickwolle, Sportstiefen, Trikotwäsche, Strümpfe, Strickjacken, Wollwaren, verschickt sehr billig. Proben u. Preisliste frei. Erlanger Garnfabrik, Hofmannstr. Erfurt, W. 53.

Kleine Anzeigen

Das erste fettgedruckte Wort kostet 0,50 Frk. bezw. 10 Pfg. jedes weitere Wort 0,25 Frk. bezw. 5 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postcheck-Kont.: Saarbrücken 3071, Köln 12500.

Nachfrage in unserem Verzeichnis ist vorhanden in nachstehenden Vertriebsstellen: Erdbeerpflanzen, Hyazinthen, Blumengwiebeln, Hühner, Kanarienvögel, Bier- und Singvögel, Hunde, Kaninchen, Ziegen, Schreibmaschinen, Photoapparate, Uhren (Taschen, Stand-, Schweizer-, Schwarzmalder-Uhren), Jagdgewehre, Dienwagen und Thüringer Hausmitteln, Fahrräder und Zubehör, Sprechapparate, Pelzwaren, Motorräder, Gummimäntel, Med.-Streich- und Musikinstrumente, Nähmaschinen, Schmuckwaren, Seife, Briefmarken, Strickmaschinen, Tabak, Zigaretten und Zigarren, Wäsche, Spielwaren, Wurst- und Fleischwaren, Weine, Beerenweine, Käse, Lebensmittel, Hausgeräte. Wie bitten um Verkaufs- und Tauschangebote.

Musik für Jedermann! Ihr Geld zahlt man Sie nicht zu Frieden sind. Verlangen Sie sofort ein Angebot über Sprechapparate zu den niedrigsten Preisen und Zahlungsbedingungen. Verlangt überaus hin. Josef Paul Thannen (Hunsrück).

Kanarienvögel, Hühner und Weibchen zu verkaufen, Friedrich Hambs, Wiebelskirchen, Neunkircherstraße 4.

Täglich bis 10 Mark zu verb. d. Heimarbeit oder Verzierungen. Näheres u. Prospekt. Schütters-Verlag, Filiale Kaffee 1. Diddy.

Blumen zum Voll. 100 Stück 50 Pfg., 1 Mk., 2 Mk. Blumenfabrik Heise, Dresden.

Wer sucht Heimarbeit, Nebenbeschäftigung und Gelegenheit zu einer Erlösegründung? Instruktionen an Otto See, Import-Export, Schramberg/Württbg. Postfach 24.

Kanarienvögel. Von meinem tiefen tourenreichen Stamm, älteres prämiertes, gebe ich noch einige Hühner von 30-80 Franken. Weibchen zu 20 Franken ab. Sol. Franz, Neunkirchen (Saar), Laifenstr. 10.

STUDIENSEMINAR „ST. FIDELIS“ ST. INGBERT-SAAR

Nach neuzeitlichen Grundsätzen eingerichtete und geleitete kathol. Erziehungsanstalt für Schüler des staatlichen Reform-Realgymnasiums.

Berufswahl frei.

Aufnahmegesuche für das nächste Schuljahr 1928/29 sind bis 1. März einzureichen. Tadelloser Leumund und gute Zeugnisse unerlässlich. Prospekt und Auskunft durch

Vater Direktor.

Schleifzüge
von 8 Mk. an. Vorläufige Wdh. Grüne Weissenfittiche Käfige, Futter. Großhändler Hohen Neuendorf 45 (Nordbahn) Preisliste frei.

Dicke Häse-Kröpfe werden ohne Operation e Berufsstörung entfernt.
Saarbrücken
Bahnhofstr. 82.

Fahr- und Motorräder

Fabriken, auf Teilzahlung, ohne Vorauszahlung. Anzahlung in Wochen resp. Monatsraten u. **1000 Mk.** Verlangt Sie Katalog. Stauend billige Preise. Begr. 1898 **H. A. Bergmann, Breslau I (125).**

Laubsäge
Holz, Vorlagen, Werkz. Auch für Kerbschn., Holzbr. Katalog gratis. **J. Brendel, Mutterstadt 72 Pfalz.**

Naturheilinstitut

Behandle innere und äußere Krankheiten. Speziell Gallenleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen- und Beinleiden.

B. Dittmar, Sulzbach, Saar
Gärtnerstrasse 19, neben dem Gymnasium.

Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags von 10-12 Uhr, nachmittags von 2-6 Uhr.

Für Damen fachkundige Damenbedienung.

Käse billiger direkt ab Fabrik

Holländer Art (gelbe Rinde) 9 Pfd. . . . M 3,50
Tost. Tafelkäse (rote Rinde) 9 Pfd. . . . " 3,50
Tilsiter Art (gelbe Rinde) 9 Pfd. . . . " 4,80
Edamer Art (rot gewachst) 9 Pfd. . . . " 4,50
Gut schnittfeste Ware, hergestellt aus bestem Rohmaterial. Porto u. Verpackung M. 1,20 extra
Otto Damke, Käsefabrik Hamburg 39 S 8

Dank sagungen.

Für die Sterbeunterstützung von 200 Franken anlässlich des Todes meines lieben Gatten sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank. Werde stets treuer Abonnent bleiben und Ihre Zeitschrift überall empfehlen. Dörsdorf, 20. 11. 27. Wwe. Jakob Hans. — Ich spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank aus, für die 200 Franken, die ich anlässlich des Todes meines Mannes erhalten habe. Werde auch in Zukunft ein treuer Abonnent bleiben und die Zeitschrift weiter empfehlen. Gütchenbach, 25. 11. 27. Wwe. Peter Müller. — Teile dem Verlag „Nach der Schicht“ mit, daß ich den Betrag von 15 Mark erhalten habe. Spreche hiermit meinen innigsten Dank aus. Werde auch fernerhin treuester Abonnent Ihrer Zeitschrift bleiben. Ich will soweit es in meiner Kraft steht helfen, diese Zeitschrift weiter zu verbreiten. H o r c h h e i m, bei Worms, 29. 11. 27. Familie Adam Hinkel. — Spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus, für das überwiesene Sterbegeld von 150 Franken aus Anlaß des Todes meiner Frau. Werde auch fernerhin Abonnent bleiben und die Zeitschrift bestens empfehlen. E n s h e i m, 13. 11. 27. Peter Freis. — Für die uns anlässlich des Sterbefalles unseres Vaters übersandten 200 Franken sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank. Wir werden auch ferner Abonnent der Zeitschrift bleiben. E n s h e i m, 13. 11. 27. Kinder Wilhelm. — Spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus, für die mir überwiesenen 40 Mark anlässlich meines Unfalles. Werde auch fernerhin treuer Abonnent derselben bleiben. I z h e i m, Pfalz, Frau Susanna Schmidt. — Ich danke dem Verlag „Nach der Schicht“, für die mir zugesandte Unterstützung von 150 Franken anlässlich des Todes meiner Frau. Ich werde auch weiter Abonnent der Zeitschrift bleiben. G u i s i n g e n, 29. 11. 27. Jakob Seiwert. — Für die uns anlässlich des Todes unseres Vaters zugewandten 200 Franken Sterbegeld sagen wir Ihnen hiermit unseren herzlichsten Dank. K e r p r i c h e m e r s d o r f, 27. 11. 27. Geschwister Bergen. — Unseren besten Dank für die erhaltenen 150 Franken Sterbegeld beim Tode unserer Mutter. G r o ß h e m m e r s d o r f, 30. 11. 27. Geschwister Bernard. — Für die mir anlässlich des Sterbefalles meines lieben Mannes überwiesenen 200 Franken danke ich hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ bestens. Werde diese Zeitschrift überall bestens empfehlen. R e i s k i r c h e n, 3. 12. 27. Wwe. Frz. Braß. — Ich spreche dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank aus, für die anlässlich meines Unfalles erhaltenen 15 Mark. Ich werde auch weiterhin Abonnent dieser Zeitschrift bleiben. Z ä s c h, Bez. Trier, 4. 12. 27. Wilhelm Schwinn. — Möchte dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aussprechen, für die mir anlässlich meines Unfalles überwiesenen 20 Mark. Werde auch weiterhin treue Abonnentin und Agentin bleiben und unser schönes Heft „Nach der Schicht“ aufs wärmste empfehlen. H o r c h h e i m, b. Worms, 18. 12. 27. Frau Luise Wolf. — Für die mir übersandten 30 Mark, anlässlich meines Unfalles spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ hiermit meinen besten Dank aus. Ich werde auch fernerhin Abonnent bleiben und bei Bekannten die Zeitschrift empfehlen. L o h r a. M., 17. 12. 27. Peter Burk. — Für die mir vom Verlage „Nach der Schicht“ ausgezahlte Entschädigung sage ich demselben meinen herzlichsten Dank. Werde auch in Zukunft weiter Abonnent Ihrer schönen Zeitschrift bleiben und dieselbe aufs beste empfehlen. L a m b r e c h t, Pfalz, 19. 12. 27. Hermann Fath. — Für die mir übersandten 150 Franken, die ich beim Tode meiner Frau erhielt, spreche ich dem Verlag meinen herzlichsten Dank aus. P ä t t l i n g e n, 14. 12. 27. Robert John. — Meinen innigsten Dank für die Unterstützung und die schnelle Auszahlung derselben. Allen Familien kann ich den Beitritt nur bestens empfehlen. B u d e n h e i m b. Mainz, 14. 12. 27. Josef Peter Schmitt. — Dem Verlag „Nach der Schicht“ spreche ich für die überwiesenen 15 Mark meinen innigsten Dank aus und werde auch fernerhin Abonnent bleiben. S c h ö n e n b e r g (Pfalz), 18. 12. 27. Johann Delarber.

Schmerzlose Beseitigung

von Leberflecken, Warzen, Tätowierungen — Lästigen Haaren — Spezialmittel zur Entwöhnung der stärksten Trinker und Raucher. Preis 5,00 p. Packung. **N. Müller, Neunkirchen (Saar), Zielwaldstr. 32.**

Pfaff-Nähmaschinen

in großer Auswahl.

Anzahlung Frs. 100 an, Teilzahlung Frs. 50.— an.

KARL THALE, Neunkirchen, Wellesweilerstraße 10.

Reparaturwerkstätte für alle Fabrikate.

Sarg's Obstbaum-Karbolineum
das Mittel gegen alle

Baum-Schädlinge

Ernst Hugo Sarg & Co., G. m. b. H.

Saarbrücken 2

Telephon 46, 47 und 48

Billige böhmische Bettfedern

Vertrauliches, best-reelles christl. Haus.



vom Gänsezüchter!

1 Pfund grau Halbschleifedern Mk. 0,60 u. 1.— halbweiße, geschl. Mk. 1,20 weiße, flaumige Mk. 2.—, 2,50 u. 3.—, Herrschaftsschleif-Halbflaum Mk. 5.—, 5,75 und 6,50 ungeschl. weiße feine Mk. 2,50, 3,50 u. 4.—, Daunen grau, feine Mk. 4.—, 5.—, u. 5,75, weiß Mk. 7.—, hochfeine Mk. 10.—, versendet gegen Nachnahme ohne von 10 Pfund an franko, Nichtpassendes tausche um oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste gratis. Bettfedern-Deichenitz 139, **Wenzl Fremuth, Großhandlung Delchenitz Böhmen**

Bl. Ordensstände

berufene Jünglinge über 17 Jahre alt finden liebevolle Aufnahme im Mutterhause der Franziskanerbrüder von Waldbreitbach b. Neuwied a. Rh. Betätigungsmöglichkeit, außer Deutschland, in den Filialen der Schweiz, Italien (Vatikan in Rom) und Amerika mit Werken der Barmherzigkeit; alle Berufe finden Berücksichtigung. Nähere Auskunft u. d. Aufnahmebedingungen gibt bereitwilligst der Generalober der Genossenschaft.

Frauenleiden und Erkrankungen

an Haut, Harn u. Blase, sowie Magen, Nieren und Leber behandelt **Frau M. Schneider,** Schülerin v. Dr. med. Thure-Brandt

Höhensonne Lichtbäder Diathermie

Saarbrücken 3, Ecke Reichs- und Friedrich-Wilhelmstr. 1 (Toreingang).

Sprechstund. v. 9-6 Uhr
Telephon 4090.

Leinenwaren u. Wäsche sowie Herren-Anzugstoffe

direkt an Private. Verlangen Sie sofort Muster postfr. von Ver sandt. Carl Heinz. Feiner, Friedland 2. Bez. Breslau.

ALBERT BEINE

Neunkirchen
Wellesweilerstraße 8
Tüten-, Papier- und Schreibwaren-Großhdlg.

Taubenstein

m. Witterung, dem Aufbau u. Bedarf des Vogelhörpers entsprechend hergestellt, darf auf keinen Schlag fehlen, gibt an, erhält gesund, fördert die Brut, schafft glanz. Gefieder. Postfach 3 Tlk. franko. **P. Schieber, Gersdorf, Bez. Leipzig in Schleien.**

Eisu-Betten

Stahlmattressen, Kinderbetten günstig an Priv. Katalog 165 frei. **Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)**

Inferate haben besten Erfolg!!

Gratis-Wollsocken

Strickwolle p. Lot 4 Pfd. Wollspinnerei Hirschenreuth (Bayern). Muster gegen Rückporto.

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Hamburgher Abendblatt

4. Februarwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

Mr. 8. 1928.

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Verlassen. [Fortsetzung.] — Fastenzeit. [Gedicht.] — Bilder aus der Kirchengeschichte. [Fortsetzung.] — Ein Wiedersehen. — Eine Aschermittwoch-Predigt. — Zulke von Massow. — Der selbstgefertigte Starkasten. — Der Tag des Jornes. [Fortsetzung.] — „Ich klopfe an.“ [Gedicht.] — Das heilige Meßopfer. [Fortsetzung.] — Die Verhütung der Barisflechte. — Vom Wetter aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Ein viertel Stündchen Religionslehre. — Kleingartenbau. — Auszahlungen. — Bücherschau. — Frische Wetter. — Rätsel.

Sonntagsgedanken.

I. Fastensonntag. Matthäus 4. 1-11.

In jener Zeit ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn. Und es trat der Versucher zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Da nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn so stürze dich hinab, denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinewegen befohlen, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein anstoßest. Jesus aber sprach zu ihm: Es steht wieder geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen! Abermal nahm ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weiche Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen. Als dann verließ ihn der Teufel, und siehe, die Engel traten hinzu, und dienten ihm.

Vom Lesen der Hl. Schrift.

„Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ Mit diesem Ausspruch sind wir hingewiesen auf die Predigt, die der Seelsorger als Verkündiger des Wortes Gottes hält. Und es ist eine große Gnade Gottes, wenn jemand eine rechte Zuneigung in seinem Herzen zum Anhören

der Predigt trägt, so daß er, so viel es ihm möglich ist, keine versäumt.

Doch zum Hören soll das Lesen hinzukommen. Und zwar die Schriftlesung. So ist es der Wille unserer treueorgten Mutter, der hl. Kirche. So hat vor mehr als zwanzig Jahren unser unvergeßlicher Professor Ecker

die schöne „Katholische Hausbibel“ herausgegeben mit erklärenden Anmerkungen. Damals hat der hochselige Bischof Michael Felix ein überaus huldvolles Schreiben an den Herausgeber gerichtet, aus dem wir einige Stellen entnehmen wollen: „Mit aufrichtiger Freude begrüße ich Ihre Absicht, dem christlichen Volk eine Hausbibel in die Hand zu geben. Möge das Werk, von Gottes Segen begleitet, seinen Weg in jede christliche Familie finden. Einstens war die Heilige Schrift das Buch, aus dem Eltern und Kinder einander die Großtaten Gottes vorlasen. Möge Ihre Hausbibel dazu beitragen, daß unsere katholischen Familien der Bibel den alten Ehrenplatz anweisen.“

Als Pius X. noch Kardinal in Venedig war, ließ er das Neue Testament in großer Zahl verteilen. Als Papst sprach er: „Ich kenne das Volk und seine Bedürfnisse, das Evangelium ist das Buch aller und für alle.“

Kein Katholik braucht zu fürchten, daß er etwa durch Lesung in der heiligen Schrift, wie sie ihm in den echten, kirchlich gebilligten Ausgaben in die Hand gegeben wird, auf die Irrtümer der sogenannten „Ernstern Bibelforscher“ gerate. Diese bedauernswerten Menschen schöpfen ihre verkehrten Meinungen nicht aus der heiligen Schrift, sondern aus den höchst sonderbaren Auslegungen gewisser Bücherschreiber. So leistet sich z. B. die „Hamburger Traktatgesellschaft“ den kühnen Satz, an der Stelle „Du bist der Fels und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“,



Klosterbruders Aburghstunde. Gemalt von E. Otto.

diktiert!“ sprach Lindsay mit erzwungenem Lächeln, durch welches sein Schmerz deutlich hervorleuchtete. „Ich glaubte, daß Lord Temple es sei, dem Ihr Herz gehört, und wenn dies der Fall ist, würde ich lieber alles ertragen, als ihm im Wege stehen —“

„O Reynold, Sie sind so gut, so edel!“ fiel ihm Alice gerührt ins Wort.

„Alice, ist es Ihr Onkel, dem Ihr Herz gehört?“ fragte der junge Mann weiter.

Das Mädchen zögerte einen Augenblick, dann sagte es:

„Wenn ich frei wäre, Reynold — wenn ich über meine Hand zu verfügen hätte, und Sylvan würde mich um sie bitten, würde ich sie ihm mit Freuden geben, denn ich liebe ihn — liebe ihn von ganzem Herzen!“

„Dann wünsche ich, Sie wären frei,“ sagte Mr. Lindsay aufrichtig; „denn glauben Sie mir, Alice, der Tag wird nicht gar zu fern sein, daß er dieselbe Frage an Sie richten wird, die ich soeben an Sie stellte.“

Alice sah ihn fragend an, aus ihren Augen schimmerten Freude und Schrecken.

„Glauben Sie das?“ fragte sie dann in ihrer Verwirrung.

„Ich bin fest davon überzeugt.“

„Reynold,“ sagte sie nach kurzem Nachdenken, indem sie seine Hand erfaßte und bittend ihre großen Augen auf die seinigen heftete, „wird das, was soeben zwischen uns vorgegangen, keine Veränderung in unserem Verhältnis verursachen? Wird es zwischen uns bleiben, wie es bisher war?“

Lindsay drückte ihre Hand herzlich.

„Ja, mein liebes, treuherziges Mädchen,“ rief er, „wir wollen einander bleiben, was wir uns waren!“

„Ich danke Ihnen für dieses Wort, Reynold,“ sagte erleichtert das Mädchen. „Ich wünsche, daß Sie mein Freund sein und bleiben möchten; denn ich werde eines Tages vielleicht eines Freundes bedürfen, wie Sie sind — edel, brav und stark!“

In diesem Augenblick trat Lord Temple in den Salon.

„Der Phaeton hält schon längst vor der Tür, habt Ihr ihn ganz vergessen?“ fragte er.

„Wir gehen schon, Onkel,“ erwiderte Mr. Lindsay, indem er Alice hinausleitete.

„Bleibt nicht gar zu lange!“ rief der Baron ihnen noch zu, trat an das Fenster und sah dem Wagen nach. Als er seinen Blicken entschwunden war, atmete er tief auf. Er hatte Mühe gehabt, seine Aufregung zu verbergen, welche die Freude, aber auch ein seltsames Bangen in ihm hervorrief.

„Sie liebt mich und würde mein Weib werden!“ murmelte er vor sich hin. „Meine Alice — meine liebe, gute Alice liebt mich herzlich! Sie würde mein werden, wenn sie frei wäre, sagte sie. Was kann das bedeuten? Wenn sie frei wäre — wenn sie frei wäre?“

Mit diesen Worten und Gedanken verließ er den Salon. Kaum aber waren seine Tritte verhallt, als der schwere Vorhang, der vor dem Eingang eines kleinen Kabinetts hing, sich bewegte und gleich darauf Mrs. Kernot hervortrat. Ihr Gesicht glühte vor Wut, ihre Augen schienen Blitze zu schleudern und ihre Lippen waren zu einem teuflischen Lächeln verzogen.

„Der Würfel ist gefallen!“ murmelte sie. „Dem Anfang wird bald das Ende folgen, dafür werde ich sorgen. Aber wehe dir, meine liebe Alice, die du durch deine Jugend und Schönheit, worin du mir überlegen bist, wie in deiner Schmeichelei und Liebenswürdigkeit meine Pläne zerstört hast. So gewiß wie ich dir jetzt kein Hindernis in den Weg legen werde, so gewiß wird auch meine Stunde kommen! Ich habe die Macht, dich zu quälen und zu peinigen nach Herzenslust, dich zu meiner Untergebenen zu machen und dich von deiner Höhe herab in den Staub zu ziehen. Wehe dir, meine Rache wird eine furchtbare sein!“



Der Eiffelturm wird niedergedrückt. Die französische Regierung hat nun endlich entschieden, daß das höchste Bauwerk der Welt, der berühmte Eiffelturm in Paris, niedergedrückt werden soll. Die dauernden Reparaturen haben sich als unzulänglich erwiesen, und der allmähliche Verfall des stählernen Bauwerks wäre sicher. Mit dem Verschwinden des Eiffelturms wird Paris ein Wahrzeichen verlieren.

6. Kapitel. Frauenlist.

Mrs. Kernot war in ihrem Eifer, ohne daß sie es merkte, einige Schritte an der Wand entlang gegangen. Sie stand jetzt vor einem großen, vom Fußboden bis zum Deckensims reichenden Spiegel, in den zufällig ihr Blick fiel. Wie verändert — wie entsetzlich entstellt sah sie aus! Sie erschrak vor sich selbst. Da waren sie, jene verhassten Furchen auf der schön gewölbten Stirn, die allen Toilettenkünsten zum Hohn das wahre Alter verrieten. Da waren jene häßlichen Ecken an den Mundwinkeln, jene scharfen Linien um Nase und Augen, die das rasche Schwinden der Schönheit verkündeten. Unwillig fuhr sie mit der Hand über ihr Gesicht, als wollte sie diese verräterischen Zeichen wegwischen, und hastig, als könnte sie den Anblick ihres eigenen

Bildes nicht ertragen, wandte sie sich um, huschte aus dem Salon und flüchtete sich eiligst auf ihr Zimmer.

Hier schritt sie erregt auf und ab, als sei ihr etwas ganz Schreckliches begegnet. Sie kämpfte und beratschlagte, wie sie sich am besten an der Rache konnte, die ihr beide Männer, nach denen sie ihre Nege ausgeworfen, absventig gemacht hatte.

Ihre Eitelkeit hatte einen gewaltigen Stoß erlitten, das machte sie beinahe rasend. Jetzt durfte sie, nachdem sie gehört, daß der Baron sowohl wie Mr. Lindsay in Alice verliebt waren, nicht mehr hoffen, daß sich einer von den beiden ihr noch zuneigen werde, selbst nicht nach der Abweisung des einen. Es blieb ihr also nichts übrig, als sich auf andere Weise zu entschädigen.

Sie haßte jetzt auch die beiden Männer, die sie bis dahin geliebt hatte, allerdings nur mit jener Flüchtigkeit, wie nur eine vollendete Kokette lieben kann. Sie haßte den Baron am meisten, weil er ihr durch seine beständige Höflichkeit und Freundlichkeit die meisten Hoffnungen gemacht; aber dieser Haß wäre sofort wieder anderen Empfindungen gewichen, hätte Lord Temple sie mit einem freundlichen Lächeln, mit einem zärtlichen Händedruck beglückt.

Allerlei Pläne durchkreuzten ihr Gehirn, während sie wie von Furien gejagt durch ihr Zimmer stürmte; aber keiner schien sie ganz zu befriedigen, und sie beschloß endlich, bis zum Nachmittag zu warten, wo sie Harding, mit dem sie jeden Tag auf einer nahen Promenade zusammentraf, ihr Leid klagen und mit ihm die weiteren Schritte beraten wollte.

Nach Tisch ging sie gewöhnlich aus und fand nach kurzem Suchen den Major, der ganz besonders verdrießlich war, weil er in der letzten Nacht wieder gespielt und mehr verloren hatte, als er verschmerzen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus der Kirchengeschichte.

8) Fortsetzung.

8. Ausbreitung des Christentums in Europa.

Die Insel Irland war im 5. Jahrhundert durch den hl. Patrick bekehrt worden. Das Christentum gelangte dort bald zu hoher Blüte. Zahlreiche Klöster entstanden und wirkten so segensreich, daß die Insel den Ehrennamen „Insel der Heiligen“ sich erwarb. Von Irland aus zogen dann ganze Scharen seeleneifriger Männer und Frauen nach Deutschland, um dort das Evangelium zu verbreiten. An den Oberrhein kam der hl. Fridolin († 530), am Bodensee predigte der hl. Kolumban, der hl. Gallus gründete das Kloster St. Gallen in der Schweiz, in der Gegend des heutigen St. Goar predigte der hl. Goar, in der Gegend von Koblenz der hl. Kastor. In Bayern wirkten der hl. Rupert, Emmeran, Kilian und Korbinian. Die größten Verdienste jedoch um das Christentum in Deutschland erwarb sich der Engländer Winfried, der spätere hl. Bonifatius. Er unternahm im 8. Jahrhundert mehrere Missionsreisen nach

Thüringen, Hessen und Friesland. Auf die Kunde von seinen herrlichen Erfolgen ernannte ihn der Papst zum Erzbischof und ermächtigte ihn, Bischöfe zu weihen und Deutschland in Diözesen zu gliedern. So gründete Bonifatius Bischofsstühle in Würzburg, Erfurt, Bamberg und Eichstätt. Er selbst nahm als Erzbischof seinen Wohnsitz in Mainz. Im hohen Alter unternahm Bonifatius noch eine Bekehrungsreise nach Friesland und erlitt dort im Jahre 754 den Märtyrertod.

Die Bekehrung der Sachsen, die sich von Rhein und Sieg bis zur Elbe über den Norden Deutschlands ausbreiteten, wurde angebahnt durch die Sachsenkriege Karls d. Gr. Lange leisteten die Sachsen dem Kaiser Widerstand, aber der Widerstand wurde gebrochen, als im Jahre 785 der angesehene Herzog Widukind sich taufen ließ. Nunmehr wurden Bistümer errichtet in Münster, Osnabrück, Minden, Paderborn, Bremen, Verden, Halberstadt und Hildesheim. Auch zahlreiche Klöster wurden

gen Glaubensboten weitergeführt. Und so wurde Dänemark, Norwegen und Schweden bis zum 11. Jahrhundert fast vollständig für die katholische Religion gewonnen.

Auch den heidnischen Preußen sandte Gott einen Apostel in der Person des gottbegeisterten Bischofs von Prag, Adalbert. Er predigte mit Erfolg in der Gegend von Danzig, erlitt aber nach kurzer Tätigkeit den Märtyrertod im Jahre 997. Sein Leichnam wurde in Gnesen beigesetzt, wo er heute noch ruht. Die Wunder, die an seinem Grabe geschahen, zogen viele Wallfahrer an, u. a. im Jahre 1000 auch den Kaiser Otto III. Mehr als 200 Jahre später erschienen die Deutschherren im Preußenlande und vollendeten nach hartem Kampf das Werk Adalberts.

Die Wenden zwischen Elbe und Oder wurden unter Kaiser Otto I. (936—973) bekehrt; der Kaiser stiftete die Bistümer Brandenburg und Merseburg.

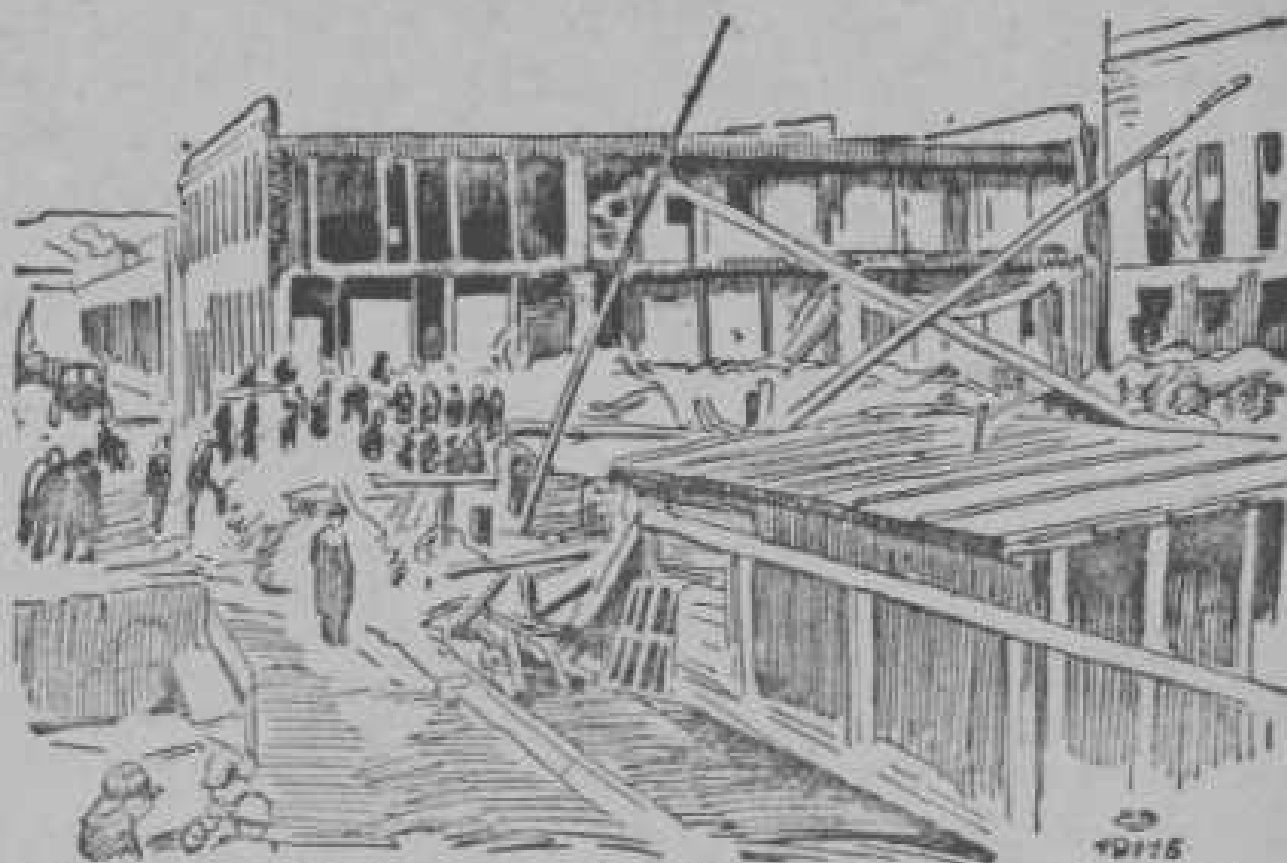
Die Magyaren in Ungarn wurden der Mehrzahl nach durch ihren ersten König Stephan den Heiligen (um 1000) bekehrt. Kurz vorher waren die Russen unter Großfürst Vladimir christlich geworden; dieser ließ sich taufen und das ganze Volk folgte seinem Beispiel. Das erste Bistum in Rußland war Kiew.

Bei den Mähren wurden im Anfang des 9. Jahrhunderts die ersten Missionsversuche von Regensburg und Salzburg aus unternommen. Vollendet wurde die Bekehrung der Mähren durch die beiden griechischen Priester Cyrillus und Methodius, die im Jahre 863 dorthin kamen. Cyrillus erfand ein slawisches Alphabet und führte die slawische Sprache auch in die Liturgie ein. Methodius wurde der erste Erzbischof der Mähren. Er bekehrte auch den Herzog Borzivoi von Böhmen, doch wurde das Bistum Prag erst im Jahre 973 gegründet.

Von Böhmen aus verbreitete sich das Christentum nach Polen. Der Herzog Mieseslaw heiratete im Jahre 965 Dubrawka, die Tochter des Böhmenherzogs Boleslaus I. Schon ein Jahr darauf ließ sich der Polenherzog taufen. Mit ihm nahm auch ein Teil seines Volkes das Christentum an und, ehe ein Menschenalter verging, war ganz Polen katholisch. Das erste Bistum entstand in Posen, einige Jahre später ein zweites Bistum in Gnesen.

9. Die morgenländische Kirchenspaltung.

Während im 9. und 10. Jahrhundert im Westen Europas ein



Der Hauseinsturz in Kassel ein Bau-Angst. In Kassel-Bettenhausen ist ein zweistöckiger Warenhaus-Neubau der Karstadt-Gesellschaft eingestürzt. Zwei Arbeiter wurden getötet und zwei schwer verletzt. Die Feuerwehr hat die Aufräumungsarbeiten in Angriff genommen.

Land nach dem anderen die Lehre der Kirche annahm, kam es im Osten zu einer tiefbedauerlichen Kirchenspaltung. Die erste Ursache war politischer Natur. Bis zum Jahre 800 bestand, nachdem das abendländische Kaiserreich mit der Hauptstadt Rom längst zerfallen war, nur ein morgenländischer Kaiser in Konstantinopel. Nun erstand aber im 8. Jahrhundert das große Frankenreich, und im Jahre 800 krönte der Papst den Frankenkönig Karl d. Gr. zum römischen Kaiser und schuf so ein zweites Kaisertum. Das verstimmte die Kaiser in Konstantinopel sehr. Da sie hörten, daß der Papst den abendländischen Kaiser zum Schutzherrn der Kirche ernannt habe, waren sie bemüht, dem Patriarchen (Bischof) von Konstantinopel eine vom Papste möglichst unabhängige Stellung zu schaffen. Als nun im Jahre 857 der Patriarch Ignatius, der fromm und päpstlich gesinnt war, das schlechte Leben am kaiserlichen Hofe geißelte, wurde er abgesetzt und an seine Stelle Photius, ein hoher Staatsbeamter, gesetzt. Photius wandte sich an den Papst um Bestätigung. Der Papst lehnte jedoch die Bestätigung ab. Da der folgende Kaiser Basilius päpstlich gesinnt war, wurde Photius wieder seines Amtes enthoben und Ignatius zurückgerufen. Das 4. Konzil zu Konstantinopel (869) stellte den Frieden zwischen Abendland und Morgenland wieder her. Aber 200 Jahre früher entbrannte der Streit von neuem. Der ehrgeizige Patriarch Michael Cärolarius sagte sich von der römisch-katholischen Kirche los. Vergeblich waren die Be-



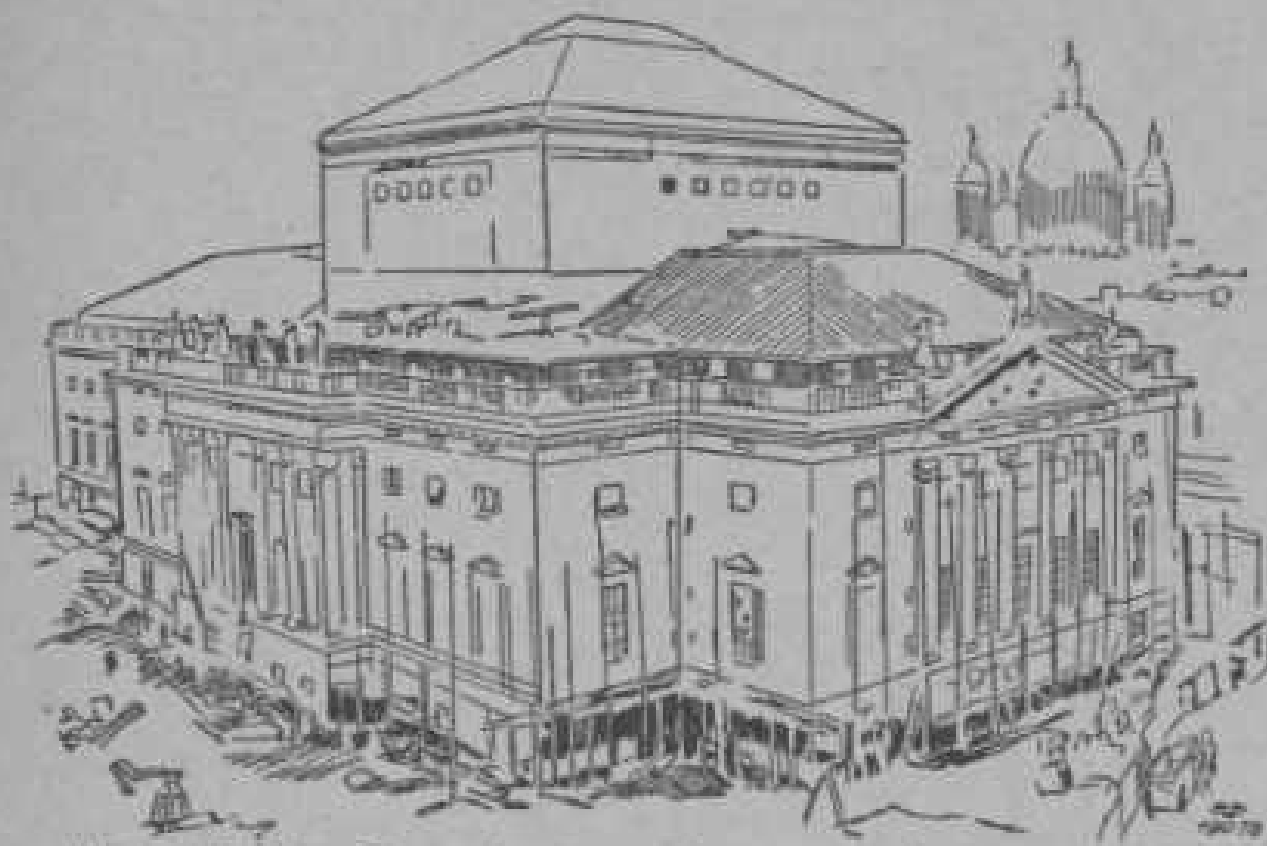
Lloyd George und seine Tochter. Lloyd Georges Tochter, Miss Me an, beabsichtigt, sich bei den Neuwahlen als Kandidatin für die liberale Partei aufstellen zu lassen. Lloyd George, der jetzt aus Brasilien zurückgekehrt ist, verspricht, bei dem kommenden Wahlkampf eine Schlacht zu liefern, „die eine der bedeutungsvollsten in der Geschichte der Welt“ sein werde.

errichtet als Pflanzstätten christlicher Kultur.

Durch die Unterwerfung der Sachsen unter die fränkische Herrschaft wurde dem Kreuze der Weg zu den nordischen Völkern gebahnt. Vor allem wurde Dänemark für das Christentum gewonnen. Im Jahre 826 kam der dänische König Harald zum Kaiser Ludwig dem Frommen nach Ingelheim bei Mainz, um den Kaiser um Hilfe zu bitten. Er lernte in Ingelheim die katholische Religion kennen und ließ sich taufen. Um nun auch seinem Volke die Gnade des christlichen Glaubens zuteil werden zu lassen, nahm Harald den Benediktinermönch Ansgar aus dem Kloster Reu-Koroweg mit sich. Der milde und demütige Ansgar fand leicht Zugang zu den Herzen der rauhen Naturvölker und wanderte als Missionar sogar bis mitten ins Land der Schweden. Der Papst ernannte ihn zum ersten Erzbischof von Hamburg. Später verlegte Ansgar seinen Bischofsstuhl nach Bremen. Das Werk des hl. Ansgar wurde nach seinem Tode von eifri-



Lithauens Ministerpräsident wird gefilmt. Professor Boldemaras vor den Objektiven der Berliner Filmoperateur.



Wie das Berliner Opernhaus nach dem Umbau aussieht.

Die Berliner Staatsoper nach dem Umbau, der bekanntlich über 8 Millionen Mark Kosten verschlungen hat.

mühungen des damaligen Papstes Leo IX., die Trennung zu verhüten. Im Jahre 1054 wurde die endgültige Trennung durchgeführt. Auf den Konzilien zu Lyon (1274) und Florenz (1439) wurden später Wiedervereinigungsversuche unternommen, aber sie führten nicht zu einem durchschlagenden Erfolg.

Die morgenländische, sogenannte griechisch-katholische, Kirche dehnte sich aus über die ganze Balkaninsel und Rußland. Aber wie alles Menschenwerk zerfällt, ist auch die griechisch-katholische Kirche zerfallen. Aus der einen griechisch-katholischen Kirche bildeten sich im Laufe der Jahrhunderte 15 selbständige Nationalkirchen, von denen jede einen eigenen, von Konstantinopel unabhängigen Patriarchen hat. Die erste orthodoxe Kirche, die sich von Konstantinopel unabhängig machte, war die russische, es geschah im Jahre 1589. Zunächst stand sie unter einem eigenen Patriarchen. Doch mußte dieser unter Peter dem Großen im Jahre 1721 dem Allerheiligsten Synod Platz machen. Der Synod war eine aus geistlichen und weltlichen Personen bestehende Behörde, deren Mitglieder alle vom Zaren ernannt wurden; die wichtigste Person war der meist aus dem Heere übernommene Oberprokurator, der die Interessen des Staates wahrnehmen mußte. Auf diese Weise wurde die Kirche in Rußland zur ergebenen Dienerin des allmächtigen Staates. So war es bis 1917. Seitdem ist die Kirche Rußlands unter die zermalmenden Räder des Bolschewismus geraten. Nur noch armselige Trümmer sind übrig geblieben. Nach dem Beispiel der russischen orthodoxen Kirche trennte

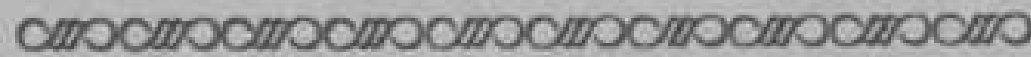


Die Phrase, wie man sie gewöhnlich jetzt in scheinbar gelehrten Blättern lesen kann von „gereinigter Moral ohne scholastischen Dogmatismus“, ist eigentlich ganz ein wissenschaftlicher Blödsinn, indem bei der Moral nicht das richtige Wegzeichen das Schwerste ist, sondern der kräftige Beweggrund, welcher Schwierigkeiten und moralische Trägheit überwindet. Und gerade letzteres gibt allein die Dogmatik oder der Glaube. Hat eine rationalistische Moral je Barmherzige Brüder und Schwestern erzeugt? Die Moral gleicht dem Bahngleise, die Dogmatik dem Lokomotiv.

Alban Stolz.

sich vom Patriarchen in Konstantinopel die griechische Nationalkirche im Jahre 1833, die montenegrinische im Jahre 1866, die bulgarische im Jahre 1870, die serbische im Jahre 1879 und die rumänische im Jahre 1882. Heute unterstehen dem Patriarchen von Konstantinopel nur noch die orthodoxen Christen in dem kleinen Gebiet der europäischen Türkei. Wie ist doch die Stellung des einst so mächtigen Patriarchen geunken! Wie groß stand er einst da und wie klein ist er geworden! Die griechisch-katholische Kirche gleicht einem großen Ast, der vom Stamme abgerissen wurde und allmählich verdorrte.

Was die Lehre anbelangt, so unterscheidet sich die griechisch-katholische Kirche von der römisch-katholischen hauptsächlich dadurch, daß sie das Hervorgehen des Heiligen Geistes aus Vater und Sohn sowie den Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes leugnet. Dagegen besitzt sie alle Sakramente, das hl. Messopfer und die Verehrung der Mutter Gottes und der Heiligen. Im Laufe der Jahrhunderte sind manche griechisch-katholische Christen in den Schoß der römisch-katholischen Kirche zurückgekehrt. Man nennt sie die „Unierten“ (Wiedervereinigten). Unsere heilige Pflicht ist es, nicht nachzulassen im Gebet, damit auch die anderen, noch abseitsstehenden griechisch-katholischen Christen den Weg zur Mutterkirche finden möchten. (Fortsetzung folgt.)



Ein Wiedersehen.

Deutsch bearbeitet von F. K. Weiß.

Die Uhr schlug die siebte Stunde. Müde von der Tagesarbeit und doch befriedigt ob der erfüllten Pflicht, begab sich Schwester Evangelista in den Saal der alten Männer, um hier Schwester Imelda, welche diese Nacht die Krankenwache übernehmen sollte, zu erwarten.

Es dauerte fünf bis sechs Minuten, ehe die Genannte erschien. „Ich habe nun einmal nicht die Gnade, pünktlich zu sein,“ sagte sie lachend. „Es tut mir leid, daß Sie warten mußten. Als ich das Geschirr gewaschen hatte, spielte ich noch mit den jungen Mädchen und hätte bald die Nachtwache vergessen.“

Schwester Evangelista hielt viel auf ihre Nichte Schwester Imelda, wie auch jedermann im Hause sie nicht nur wegen ihrer hervorragenden Tugenden, sondern auch um ihrer kindlichen Fehler willen schätzte und liebte.

Ohne einen Schein von Ungeduld lächelte sie ihr zu und erwiderte: „Schwester, wenn Sie je einmal pünktlich kommen, dann... Doch warum sollen wir über unmögliche Dinge sprechen?“ Dann wieder ernst werdend, fuhr sie fort:

„Es ist ein Patient angekommen, ein armer, alter Mann aus Cork. Er scheint keinen anderen Namen zu haben als Tim. Ich habe ihm das dritte Bett beim Fenster angewiesen. Er ist hilflos, matt und schwach. Geld hat er scheinbar keines. Er spricht auch nicht viel, nur einmal sagte er, daß er sein Unglück verdient und nicht das Recht habe, sich deshalb zu beklagen.“

„Gott helfe uns, wenn wir alle das bekommen, was wir verdient haben,“ rief Schwester Imelda aus.

„Sein Elend drückt ihn schwer,“ fuhr die andere fort.

„Wir haben hier keinen Reichtum nötig, Gott war ja selber arm,“ fiel Schwester Imelda ein, deren letzte Tugend das Stillschweigen war.

„Ich glaube nicht, daß ihn seine Armut am meisten drückt. Doch ich muß jetzt gehen, sonst komme ich nicht mehr rechtzeitig zur Komplet. Tom Shea muß um zehn und zwei Uhr seine Medizin bekommen, wenn er wach ist.“

Eine halbe Stunde später, als Schwester Imelda durch den Saal schritt, schaute sie neugierig nach dem Fremden, einem schwachen Greis, mit spärlichem weißem Haar und Bart. Als sie bemerkte, daß er nicht schlafte, redete sie ihn mit freundlichen Worten an und fragte, ob er etwas benötige. Zu ihrer Verwunderung schien er heftig zu erschrecken. Ohne eine Antwort zu geben, starrte er sie verwirrt an, wendete leicht stöhnend das Gesicht auf die Seite und schloß die Augen.

Voll Mitleid ging Schwester Imelda weiter.

Als sie ihren zweiten Rundgang machte, war er eingeschlafen. Sie blieb in seiner Nähe, und wie von einer geheimnisvollen Macht angezogen, blickte sie unverwandt nach seinem verwitterten, faltreichen Gesicht; besonders aber erregte der um seine Hand gewundene, grob gekettete Rosenkranz ihre Aufmerksamkeit. Sie hatte einen gleichen gesehen, vor langer, langer Zeit, als sie noch ein kleines Mädchen und in der Heimat war. Sie erinnerte sich lebhaft jener Zeit, in der an den langen Winterabenden ein lieber, guter Mann, ihr Vater, die gleichen Perlen durch seine Finger gleiten ließ. Stets betete er den schmerzhaften Rosenkranz, welcher Wochentag auch immer sein



Der Präsidentenpalast in Havanna.

Der Sitz des panamerikanischen Kongresses. Der Präsidentenpalast zu Havanna war der Schauplatz des Kongresses der amerikanischen Staaten, der kürzlich stattfand.

mochte. Sie sah auch ihre zart gebaute Mutter neben ihm knien, ein wenig näher am Ofen ihre vier Brüder und sich selber.

Einer plötzlichen Eingebung gehorchend, beugte sie sich über den Kranken und küßte die Perlen; zwei Tränen benetzten die Decke. „Gott segne sie alle!“ flüstert sie; der alte Mann bewegte sich im Schlafe.

Mit Tim ging es immer mehr abwärts. Er klagte niemals und war dankbar für die geringsten Dienste, die man ihm erwies. Immer still und in sich gekehrt, fühlte er sich anscheinend nicht recht zu Hause. Auch mit den übrigen alten Männern schloß er keine Freundschaft, schien auch eine Schwester von der andern nicht unterscheiden zu können.

Eines Tages jedoch, als ihm Schwester Margareta das Essen brachte, blickte er sie mit mattem Lächeln an und sagte: „Meine Frau hieß auch Margareta, oder Maggie, wie wir sie nannten.“

Er schien auch erfreut zu sein, wenn Schwester Imelda am Mittwoch und Samstag die Nachtwache hatte. Sie fand ihn immer wach, als ob er auf sie warte.

Einmal fragte er schüchtern, ob sie sich nicht ein wenig neben sein Bett setzen möchte. „Ich fühle mich heute so beengt und bedrückt,“ sagte er, „und Ihr Gesicht erinnert mich an ein anderes . . . Es ist auch so einsam, wissen Sie, und Irland ist so weit — weit entfernt.“

„Es ist Gottes eigenes Land!“ rief Schwester Imelda aus und fügte hinzu: „Ich werde gleich kommen, aber Sie müssen die Augen schließen und zu schlafen versuchen, sonst zankt uns Schwester Evangelista aus.“

Er war damit zufrieden, doch anstatt die Augen zu schließen, lag er friedlich lächelnd da und blickte unverwandt auf die Schwester, bis sie ihm mit dem Finger drohte und wegging.

Am folgenden Tag, als er Schwester Evangelista für einen ihm erwiesenen Dienst gedankt hatte, sagte er: „Ihr seid alle so freundlich mit mir, daß ich mich beinahe glücklich fühle.“

Die Schwester fühlte, daß sein bedrängtes Herz das Bedürfnis hatte, sich auszusprechen. Sie wußte die richtigen Worte zu finden, und bald hatte Tim, ohne daß er es wußte, seine Lebensgeschichte erzählt. Es war ein trauriges, mit Enttäuschungen und Bitternissen überreichlich gesättigtes Menschenleben.

„Ich hatte vier Söhne, Schwester, vier prächtige Burschen, sie starben einer nach dem andern. Maggie, meine Frau, ist auch schon mehr als dreißig Jahre tot. Ich habe sie alle lieb gehabt und schwer für sie gearbeitet. Es betrübt mich nicht, weil ich die Welt nun bald verlassen muß, ich bin ein alter Mann, für den das Leben nichts mehr übrig hat. Ich würde sogar gerne sterben, wenn . . .“ Seine Stimme zitterte, er schloß die Augen und schien arg angegriffen zu sein.

Schwester Evangelista wußte, daß er noch nicht am Ende war und wartete schweigend, bis er sich wieder etwas erholt hatte. Nach einer Weile fuhr er im Flüstertone fort:

„Ich hatte auch ein Mädchen, das Norah hieß. Sie war die jüngste, und Gott möge mir verzeihen, ich hatte sie lieber als alle meine Söhne. Sie war aber auch ein gutes Kind und hatte ein Herz, so edel wie das ihrer Mutter. Als meine Frau nach längerem Siechtume starb, war es mir ein Trost, daß mir Norah blieb.“

Raum sechzehn Jahre alt, äußerte sie den Wunsch, ins Kloster zu gehen. Norah, das beste aller Mädchen — sie — so lieb und gut — sollte ich von mir lassen? Ich konnte sie ja nicht eine Stunde des Tages missen. Das ist nun so dreißig Jahre her. Noch immer hatte ich mich den Ratschlüssen Gottes gefügt, dieses Mal aber sagte ich „nein“! Norah wartete



Müde von der Arbeit. Nach dem Gemälde von Victor Thomas.

eine Zeitlang und erneuerte ihr Anliegen. Ich sagte abermals „nein“! Sie wartete noch länger, bis ihr endlich Vater O'Sullivan sagte, daß sie Gefahr laufe, ihren Beruf zu verlieren. Da verließ sie das Haus, schiffte sich nach Amerika ein und trat dort in ein Kloster.“

Wieder schwieg er eine Weile, ehe er beschämt fortfuhr: „Schwester, Sie werden meine Handlungsweise verurteilen, doch sicher nicht mehr, als ich selbst es tue. Ich habe ihr verboten, uns je zu schreiben, denn wir waren alle erbost. Die Strafe Gottes blieb nicht aus. Meine Söhne starben dahin, Jahr für Jahr wurde es einsamer um mich. O wie sehnte ich mich nach meiner Tochter. Keinen Augenblick war sie aus meinem Gedankenkreis verschwunden. Wie wird es ihr wohl ergangen sein? Ob für sie die Trennung auch so hart war? Ich hatte keine Ruhe mehr, ich wollte sie sehen um jeden Preis.“

Ich nannte 250 Dollar mein eigen, mit diesen konnte ich die Reise unternehmen. Ich wußte, daß sie nach New-York gegangen war, hatte aber keine Ahnung, wie groß diese Stadt sei. Ebenso wenig hatte ich daran gedacht, daß

es so viele Mädchen gibt, die Norah O'Connor heißen.

Ich trat voll Hoffnung und freudiger Erwartung die Reise an, ging, in Amerika angekommen, von einem Kloster zum andern und fragte nach meiner Tochter, ich fand gar manche Schwester, die früher diesen Namen trug, sie selber nicht. Ich ging nach Brooklyn und Albany, fast immer zu Fuß, mitten im Winter, denn meine Barschaft ging zur Neige. Zuletzt kam ich hierher und kann nicht mehr weiter. . . Wenn sie nur wüßte, wie leid es mir tut — schon so lange . . .“

Schwester Evangelista erwiderte nichts. Sie dachte an diejenigen ihrer Mitschwestern, die auch dasselbe Kreuz trugen. Sie hatte Tim beinahe vergessen, als dieser noch einmal begann:

„Hier bin ich glücklicher gewesen, als ich es in den letzten Jahren war. Sie glauben vielleicht, daß ich nicht mehr bei klarem Verstand bin oder im Fieberwahn spreche, wenn ich Ihnen sage, daß es mir gar oft vorkommt, als höre ich ihre Stimme draußen im Gang oder ganz nahe bei meinem Bett, manchmal glaubte ich ganz deutlich ihr Gesicht zu sehen, zwar nicht mehr so rosig und blühend wie einst, doch noch ebenso lieb und gütig . . .“

Die Schwester lächelte und suchte ihn zu trösten.

Als sie einige Minuten später Schwester Imelda in der Apotheke antraf, sagte sie zu ihr: „Ich würde es gerne sehen, wenn Sie heute nacht in meinem Saal wachen würden, seien Sie aber gut mit dem alten Tim. Ich glaube, daß seine Tage gezählt sind. Wenn ich daran denke, daß viele von uns auch so einen einsamen Vater zurückließen!“

„Gewiß,“ erwiderte Schwester Imelda, „ich übernehme gerne die Wache. Er scheint auch viel auf mich zu halten, der gute Tim. Ich war auf ihn stets aufmerksam.“

„Seine Tochter ist Ordensschwester, er ist ganz unglücklich, weil er sie nicht finden konnte. Sie hieß Norah O'Connor. Vor vielen Jahren schon hat sie das Vaterhaus verlassen. Jetzt sind seine Söhne tot und er ist ganz allein in der Welt. Er sehnt sich sehr nach einem Blicke seines Kindes.“

Schwester Imelda schaute auf einmal ganz sonderbar darein. „Er sucht seine Tochter, heißt Tim O'Connor, stammt aus der Gegend von Cork . . .“ murmelte sie. „Schwester, ich muß zu ihm hin!“ Und sie ging zur Türe hinaus.

Schwester Imelda schlich auf den Zehen zum Bett des Kranken. Plötzlich beugte sie sich über ihn und nahm das Gesicht in ihre Hände.

„Vater, liebster Vater, kennst du mich noch?“

Im ersten Augenblicke konnte er vor Rührung keine Antwort geben, doch bald hatte er sich gesammelt und rief glücklich lächelnd aus: „Norah, mein geliebtes Kind! Nun weiß ich sicher, daß Gott mir vergeben hat . . . Wie gut ist er doch!“ . . .

Eine Aschermittwoch-Predigt.

Skizze von Johannes Feldmann.

Es herrschte noch tiefe Stille in dem prächtig eingerichteten Schlafzimmer, und die dichten Mullgardinen waren noch immer geschlossen, trotzdem die kleine Stuhluhr auf dem Spiegelkamine schon zehn Uhr zeigte. Es weckte auch kein Geräusch die Langschläferin, denn die Villa des praktischen Arztes Dr. Ernestin lag außerhalb der großen Stadt im tiefsten Frieden eines parkähnlichen Gartens.

Jetzt richtete sich die junge Frau Doktor ein wenig auf, sah sich um und blinzelte verschlafen nach der Uhr. Ihr Mann war selbstredend schon fort; es war ja Aschermittwoch. Da ging er noch vor der Sprechstunde in seiner Privatklinik, zur Messe, um sich das Aschekreuz zu holen. Ja, ihr Mann war ein guter Katholik! Sie lächelte ein wenig spöttisch mitteilidig, kuschelte sich mollig wieder unter die Decke und träumte.

Wie herrlich war das doch gestern auf dem Karneval gewesen! Die ganze Nacht hatte sie und ihre Freundin, die junge Frau Rechtsanwält, gelangt, ohne ihren Mann freilich; denn der war ja viel zu ernst und hausbacken, um auf einen solchen Ball zu gehen. Gegen Morgen war sie dann im Auto des Rechtsanwalts mit dessen Gemahlin und ihrem Haupttänzer nach Hause gefahren. Es war wohl reichlich früh gewesen; aber ihr Mann hatte einen guten Schlaf und glaubte sie bei ihrer Freundin. Na, da hatte er ja recht. Sie kicherte vergnügt. Oh, das Leben war doch schön, so schön!

Plötzlich hörte sie draußen seinen raschen Schritt, und ehe sie sich, etwas unwillig über die bruske Störung, aufrichtete, stand er mit verschränkten Armen und blassem Gesicht vor ihrem Bette und sah sie durch die funkelnden Gläser seiner Brille durchdringend an. Auf seiner hohen Stirne lag noch ein Rest des dunklen Aschekreuzes. „Du liegst noch im Bett, um zehn Uhr? Du kannst noch schlafen?“ grollte er, ohne seinen Unwillen zu verhehlen.

„Wie kommst du mir eigentlich vor? Warum sollte ich nicht?“ schmolkte sie und gähnte hinter der kleinen Hand. „Geh, laß mich in Ruh! Deine Predigt ist langweilig. Ich bin müde. Ich habe Kopfschmerzen.“

„Schweig!“ versetzte er noch finsterner. „Steh augenblicklich auf! Wenn meine Predigt langweilig ist, sollen andere dir nun predigen. Beeile dich! Du mußt mich sofort zur Klinik begleiten. Das Auto wartet.“

Erstaunt riß sie die Augen auf. Das hatte er ihr bisher noch nicht zugemutet; aber sein ungewöhnlich rauher Ton warnte sie. Es lag etwas geheimnisvoll Schauerliches in seinem ganzen Wesen, das sie erschreckte. „Aber . . .“ beehrte sie auf, „was soll ich in der Klinik? Seit wann bin ich dein Assistent?“

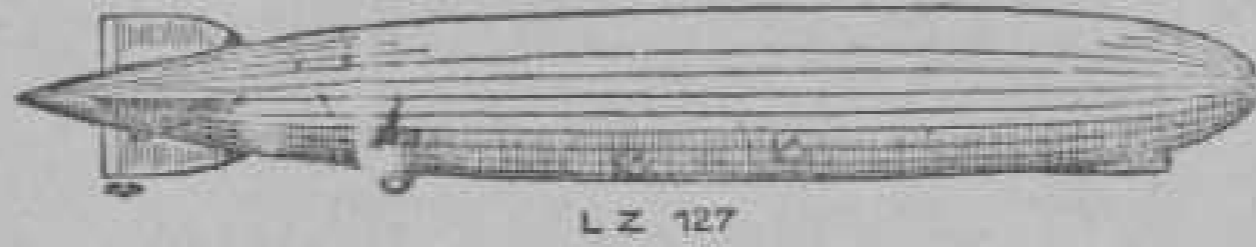
„Du hast noch keine Aschermittwoch-Predigt gehört. Komm, die Prediger erwarten dich.“

„Die . . . Prediger . . .? Prediger in der Klinik?“

Seine männlich starke Bassstimme klang ihr wie die Bosaune des jüngsten Berichtes in den Ohren: „Ja, die toten Prediger.“

Mit einem erstickten Wehruf richtete sie sich vollends empor. „Die Toten? . . . Was für Tote? . . . Ich fürchte mich vor ihnen. Was soll ich bei den Toten?“

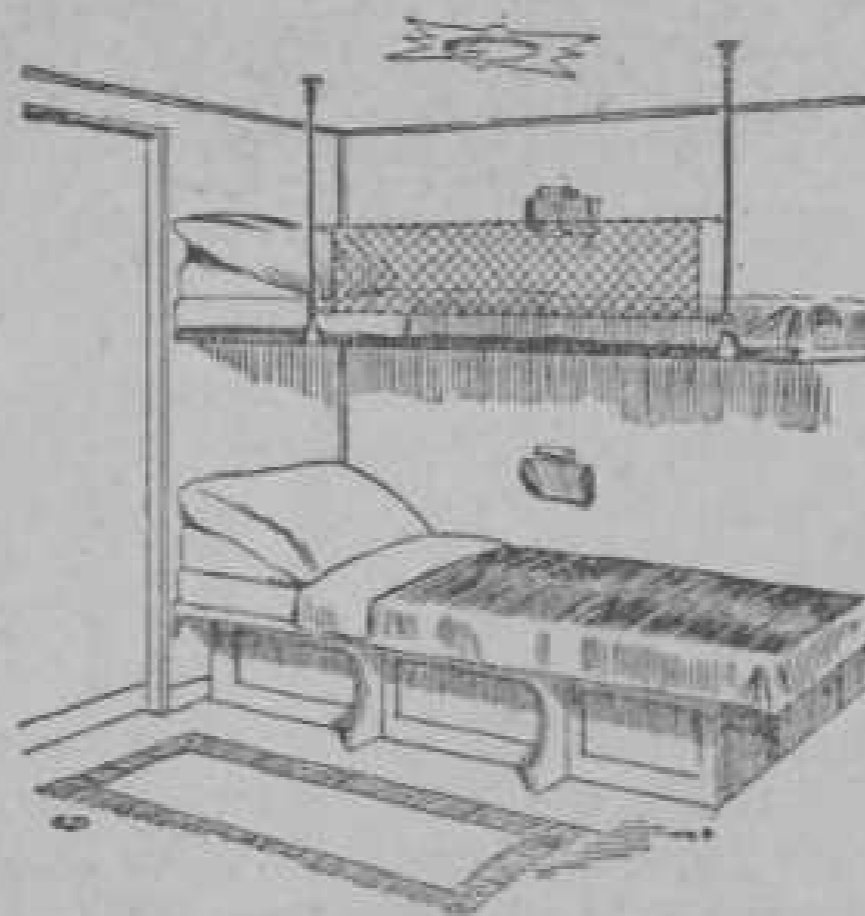
„Das wirst du sehen. Mach schnell!“
„Nein, nein! Ich will nicht! Hörst du? Ich will keine Toten sehen!“ schrie sie auf.



Wie der neue „L Z 127“ aussehen wird. Wir geben hier eine Skizze von dem werdenden „L Z 127“, der bei einer Länge von 235 Metern und einer Höhe von 33,5 Metern 105 000 Kubikmeter Inhalt haben wird. Es wird von fünf umsteuerbaren Maybach-Motoren von insgesamt 2650 Ps angetrieben werden.



Der Aufenthaltsraum für Passagiere ist ein sehr eleganter Salon; auch die Schlafkabinen bieten den Passagieren alle denkbaren Bequemlichkeiten.



„Du sollst und mußt!“ Ernst und bestimmt kam es von seinen Lippen. „Sie selbst wollen es so. Es ist ihr heiliges Vermächtnis. Du mußt! Also keine Widerrede! Beeile dich! Ich warte im Nebenzimmer.“

Diese Worte duldeten keinen Widerspruch, das wußte sie. Behend schlüpfte sie in die Kleider. Die Kinnladen schlugen ihr hörbar aufeinander. Fieberhaft arbeitete ihr Hirn, um den Zusammenhang zu verstehen. Was wollten diese Toten von ihr? Sie dachte an die Kranken ihres Mannes in der Klinik, an Bekannte aus seiner Praxis, vergebens; sie kam zu kei-

nem Ergebnis. Im Wohnzimmer hörte sie ihren Mann rastlos auf- und abgehen. Die zitternden Glieder versagten ihr fast den Dienst. Endlich war sie so weit.

Ihr Gatte schnitt ihr alle erneuten Fragen kurz ab. „Komm nur! Du wirst alles erfahren.“

Dann saß sie im Auto neben dem beharrlich Schweigenden, finster Dreinschauenden. Das Auto hielt. Er führte die Erschauernde die Stufen hinan zum Eingang der Klinik. Im Flur roch es nach Karbol und Sublimat. Totenstille umging sie. Der Doktor öffnete eine Tür. „So, nun tritt hier ein! Nur keine Angst; wir sind unter Bekannten.“ Mit diesen Worten schob er die Zaudernde in den Saal der Toten.

Das bleiche Sonnenlicht des Februarmittags fiel auf drei Paradebetten in der Mitte des Saales, unter deren weißen, hier und da von Blut gefärbten Laken man drei regungslose Körper unbestimmt erkennen konnte.

Der Arzt schlug die Tücher zurück. „So, nun sieh sie dir genau an, deine Freundin und Freunde von der Karnevalsnacht. Sie sind bei der Heimsfahrt verunglückt und wurden noch lebend hierhergebracht. Heute morgen hat mir deine Freundin von ihrer und deiner letzten Nacht gebeichtet. Sag, reden sie nicht gut, die stummen Prediger?“

Entsetzt stierte die junge Frau auf drei im Todeskampfe verzerrte Gesichter, in denen sie nur schwach ihre Karnevalsgenossen erkannte. Rote Streifen von durchgefickertem Blut an Hemden und Verbänden machten den Anblick noch schauerlicher. Es war ihr plötzlich, als taumelte sie an abgrundloser Tiefe vorbei,

und als strecke der Tod seine eijige Hand nun auch noch nach ihr, der letzten bisher Verschonten, aus. Ihre zitternden Hände tasteten ins Leere, sie schwankte und wäre zu Boden gestürzt, hätten nicht die starken Arme des Gatten sie gehalten. „So, nun komm nach Hause!“ sagte er mitteilidig, milde und veröhnt. „Die Predigt wirst du wohl nie wieder vergessen!“

Julie von Maffow.

(1825—1901)

Wohl kein Volk ist so zerklüftet und zerrißen wie das deutsche. Die soziale Differenzierung ist größer denn je. Auch die wirtschaftlichen Gegensätze namentlich zwischen Stadt und Land sind die denkbar schärfsten. Hierzu kommt die unselige Glaubensspaltung infolge der Reformation, die unser Volk in zwei große feindliche Lager getrennt hat. Und doch hat es seitdem immer hüben und drüben, bei Katholiken und Protestanten, edle Männer und glaubensstarke, fromme Frauen gegeben, die mit liebevoller Hingebung und in reinsten Menschen-güte für die Ueberbrückung der konfessionellen Gegensätze gekämpft, gelitten und gebetet haben. So auch die Protestantin Julie von Maffow die an ihrem Lebensabende den Weg zur ka-

tholischen Kirche gefunden und stets ihre ganzen Kräfte dem edlen, ja heiligen Werk gewidmet hat, die irrenden und zweifelnden Brüder und Schwestern zur wahren Kirche zurückzuführen. Sie war die Tochter eines reichen und angesehenen Gutsherrn und genoß eine überaus sorgfältige Erziehung. Im zwölften Lebensjahre verlor sie ihren Vater. Zehn Jahre später entriß ihr der Tod auch die über alles geliebte Mutter. Wie dankte sie es dieser, daß sie von ihr beten und arbeiten gelernt hatte, ehe die Mutter sie an der Spitze des Hauses, als Haupt einer Familie, mit unzähligen Sorgen und Mähen allein ließ. Wie schwer war es für das junge, geistreiche Mädchen, den zahlreichen Pflichterfüllungen einer nüchternen Hauswirtschaft nachzukommen und ihren fünf Geschwistern Mutter und Vater zu sein. Im Jahre 1849 weilte sie in der ewigen Stadt. Der gewaltige Eindruck, den die Audienz beim Hl. Vater Pius IX. auf sie ausübte, ist in einem ihrer Briefe mit wärmster Begeisterung für alles Katholische geschildert. Dort heißt es: „Nach der Kniebeuge küßte ich ihm den Fuß — er hob mich auf und ich küßte ihm die Hand. Er kam wirklich aus dem Herzen, dieser tiefe Gruß, den mir eifrige Protestanten vielleicht verdenken mögen. Sie haben aber dann gewiß nie den Eindruck solch überwältigender geistlicher Hoheit und Würde im Herzen empfangen und vor Augen gehabt wie ich in dieser Stunde . . .“

Trotz ihrer ausgedehnten Studien in Kunst, Literatur und namentlich Sprachen scheint Julie von Massow über die Wahrheit ihres Glaubens kaum Zweifel gehabt zu haben. Erst die Bekehrung der Gräfin Ida Hahn-Hahn, die mit ihr verwandt war, und die Bemerkungen befreundeter Katholiken, daß es auch unbewußt katholische Naturen gäbe, haben sie aus ihrer „naiven Unkirchlichkeit“ herausgerissen. Daraufhin befaßte sie sich eifrig mit theologischen Schriften und Glaubensfragen. Obwohl sie in glänzenden Verhältnissen zu leben gewohnt war, konnten diese sie auf die Dauer doch nicht befriedigen. Sie verlangte machtvoll nach einem ganzen Lebensinhalt und einem hohen positiven Berufe. So wurde sie die treue und liebevolle Lebensgefährtin eines verwitweten Rittersgutsbesizers, des Oberregierungsrates von Massow. Sie wurde die sorgsame Mutter der vier Stiefkinder, deren sie sich mit seltener Pflichttreue und in herzlichster Liebe annahm. Die neue Gutsherrin wurde aber auch die Wohltäterin der Armen und Pflegerin der Kranken. Den Winter verbrachte die Familie wie immer in glücklichster Häuslichkeit in Berlin. Hier war ihr Haus der Treffpunkt vieler Gelehrten, Künstler und Diplomaten. Das Herz Juliens hing aber schon damals nur mehr an allem, was ernst, religiös und heilig war. Nach dem plötzlichen Tode ihres Mannes lebte Julie von Massow in stiller Zurückgezogenheit, bis sie beim Ausbruch des französischen Krieges nach Düsseldorf übersiedelte. Wohl kam sie hier mit einem stark pulsierenden katholischen Leben in engster Berührung, wohl verbrachte sie manche Stunde im katholischen Gotteshaus,

doch sollte sie jetzt noch nicht den Weg zu der auch von ihr glühend verehrten Mutter Gottes finden. Als eine Schwägerin auf dem Sterbette ihre verwaisten Knaben ihrer Obhut anvertraute, gelobte Julie, nicht eher katholisch zu werden, als bis der Knabe, nunmehr ihr Pflege Sohn, großjährig geworden sei. Seltsame Wege, auf denen die göttliche Vorsehung manchmal wandelt! In diesen Jahren scheute sich Julie, wie sie selbst von sich schreibt, durchaus nicht, sich alles das anzueignen, was das römisch-katholische Bekenntnis und sein Kultus an Herrlichkeit und Lieblichkeit behielt, und was ihre Vorfahren aufgegeben hatten. Schon damals glaubte sie unerschütterlich an die eine, heilige, allgemeine Kirche. Schon damals war ihr Herz katholisch. In Dresden hat sie dann



„Julie v. Massow“

(Verlag Herder & Co., Freiburg im Breisgau.)

ihre herrlichen katholischen Lieder gedichtet. Hier wurde denn auch auf ihre Anregung hin der „Ut omnes unum“-Gese.verein gegründet mit dem Ziele, alle getrennten Christen wiederzuvereinigen. Und als im Jahre 1885 ihr Pflege Sohn großjährig wurde, da zögerte die bereits sechzig Jahre alte Dame nicht, „in ihrem Gott die Mauer zu überspringen“, die durch die ungeliebte Reformation durch die ganze Christenheit aufgerichtet worden ist, und wurde, was sie dem Herzen nach längst war, katholisch. Aber auch jetzt betete und wirkte sie still unablässig weiter für alle Christen, auf daß sie alle eins werden. Eine erstaunlich umfangreiche Korrespondenz verband die im Dienste des Religionsfriedens unermüdete Frau mit der ganzen Welt, mit Arm und Reich, Hoch und Niedrig. Insbesondere gelang es ihr, Papst Leo XIII. für ihr großes Friedenswerk zu interessieren und zu erwärmen. Seit 1896

gab sie die „Friedensblätter“ heraus, das Organ des von ihr gegründeten Psalmbundes und des Gebetsvereins „Ut omnes unum“. Und als der Tod sie am 5. März 1901 aus ihrem in der Tat arbeitsreichen Leben und segensreichem Schaffen herausriß, da wußten alle, daß mit dieser edlen Konvertitin eine fromme, gütige und opferwillige Katholikin dahingegangen war. Ihr Ringen um die verlorene Glaubenseinheit machte sie zur Freundin und liebenden Mutter aller irrenden Christen. Ja, „Hirtenfeuer hab ich angefaßt lodernd sprühn sie durch die tiefste Nacht,

Bänglich suchend, ohne Stern und Ziele, meiner Brüder irren viele, viele . . .

Und so ließ ich hundert Flammen knistern, eine Flamme ward aus den Geschwistern. Mächtig über Stürme braust ihr Singen, ihre Zungen recken sich und springen, Daß sie jeden tief in Nacht Berirrten gastlich weisen zu der Tür des Hirten. Manch ein Müder kam und neigte sich, und ich sagte: „Wandrer, wärme dich!“

Der selbstgefertigte Starkasten.

Von M. Trott.

Das beste Baumaterial für einen Starkasten ist unbestritten ein mit Rinde versehenes Stück Rundholz, das einen Durchmesser von 18 cm haben muß. Die hintere Höhe dieses Holzstückes muß 30 cm betragen, vorne nur 25 cm. Innen wird das Stammstück mit Hilfe einer kleinen Bandsäge ausgehöhlt und ein genau passender Boden darunter genagelt. Fugen dürfen nicht entstehen, denn der Star liebt es garnicht, wenn an irgend einer Stelle seiner Wohnung ein Lichtschimmer hineindringt. Es ist daher ratsam, den angefügten Boden mit einem Dichtungsmaterial zu bestreichen. Das Einschlußloch erhält eine lichte Weite von 5 cm und ist mit seinem oberen Rande 2 cm vom Kastenrand entfernt. 5 cm unterhalb des Ausflugsloches wird ein Austrittsloch von 8 cm Länge angebracht, doch ist das nicht unbedingt notwendig. In krähenreichen Gegenden läßt man dieses Austrittsloch besser ganz fort, damit diese Räuber nicht an die Brut herankommen können. Das Dach ist hinten 19 cm, vorne 21 cm breit und 26 cm lang. Der Kasten kann an jedem idyllischen Platze aufgehängt werden. Häusergiebel, Bäume, Stangen sind die rechten Plätze, doch ist beim Aufhängen darauf zu achten, daß die Kästen mindestens 3 Meter über dem Erdboden angebracht werden. Die Kästen müssen sehr fest sitzen, sie dürfen niemals vom Winde hin und her bewegt werden. Flugloch muß unbedingt gegen Osten gerichtet sein, da der Star, der ein Frühaufsteher ist, die Morgen Sonne über alles liebt. Kästen, die falsch aufgehängt sind, also nicht gegen Osten, werden niemals Bewohner finden. Alljährlich müssen die Starkästen genau nachgesehen und evtl. ausgebessert werden. Es ist nicht unbedingt notwendig, das darin befindliche alte Nistmaterial herauszuräumen, das besorgt der Star selbst, mitunter verwendet er Teile davon gern wieder.

Der Tag des Zornes.

Ein Roman aus Alt-Oesterreich
von Pantraj Schuk.

8]

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

In jener Nacht, als sie der unbekanntes Jüngling in der Nähe der kaiserlichen Favorita aus den Händen eines Zudringlichen befreit hatte, konnte Marie Niglhuber keinen Schlaf finden. Immer wieder drängte sich sein Bild vor ihr geistiges Auge, und als sich dennoch die Augenlider zum Schlummer niedersenkten, war sein Name das letzte Wort, das ihrem Munde entschlüpfte.

Als am nächsten Morgen der erste Sonnenstrahl, der in ihre Stube fiel, den Schlaf von ihren Augen küßte, da ließ sie die Begebenheiten des vergangenen Abends noch einmal der Reihe nach im Geiste vorüberziehen. Der zudringliche Verfolger, die ausgestandene Angst bei seinem unvermuteten Angriffe, wie dann der junge fremde Mann erschien, sie befreit und heimgeleitet habe.

Dies alles ging durch Mariens Köpfchen, auch dann noch, als sie wieder bei ihrem Arbeitstischchen saß und die Nadel durch das weiße Linnen führte. Mehr als einmal sanken an diesem Tage ihre Hände in den Schoß und sinnend blickte sie durch das Fenster in die im Banne des Winters liegende Natur, als ob sie hoffte und wartete, daß sich jener Unbekannte zeigen werde.

Als der Tag zu Ende ging band Marie die vollendete Arbeit in ein kleines Päckchen und verließ das Haus.

Eine Weile schien ihr Auge suchend umherzublicken, ehe sie raschen Schrittes gegen die Stadt eilte.

„Marie!“

Leise, aber ganz deutlich klang das Wort an ihr Ohr.

Sie wandte sich um und eine Purpurwelle glitt über ihr Gesicht.

„Sie sind's, Herr Alexander?“ fragte sie. „Ach, ich dachte, Sie hätten mich schon wieder vergessen.“

„Wie schlecht Sie von mir denken,“ erwiderte Prinz Alexander, denn er war es in der Tat gewesen.

„Schlecht?“ fragte Marie. „Was sollte Schlechtes daran sein, ein armes Mädchen zu vergessen, das Sie kaum gesehen haben?“

„Doch genug gesehen, um es nicht wieder zu vergessen,“ erwiderte Alexander. „Doch darf ich auch an Sie die Frage richten, ob Sie an mich gedacht haben?“

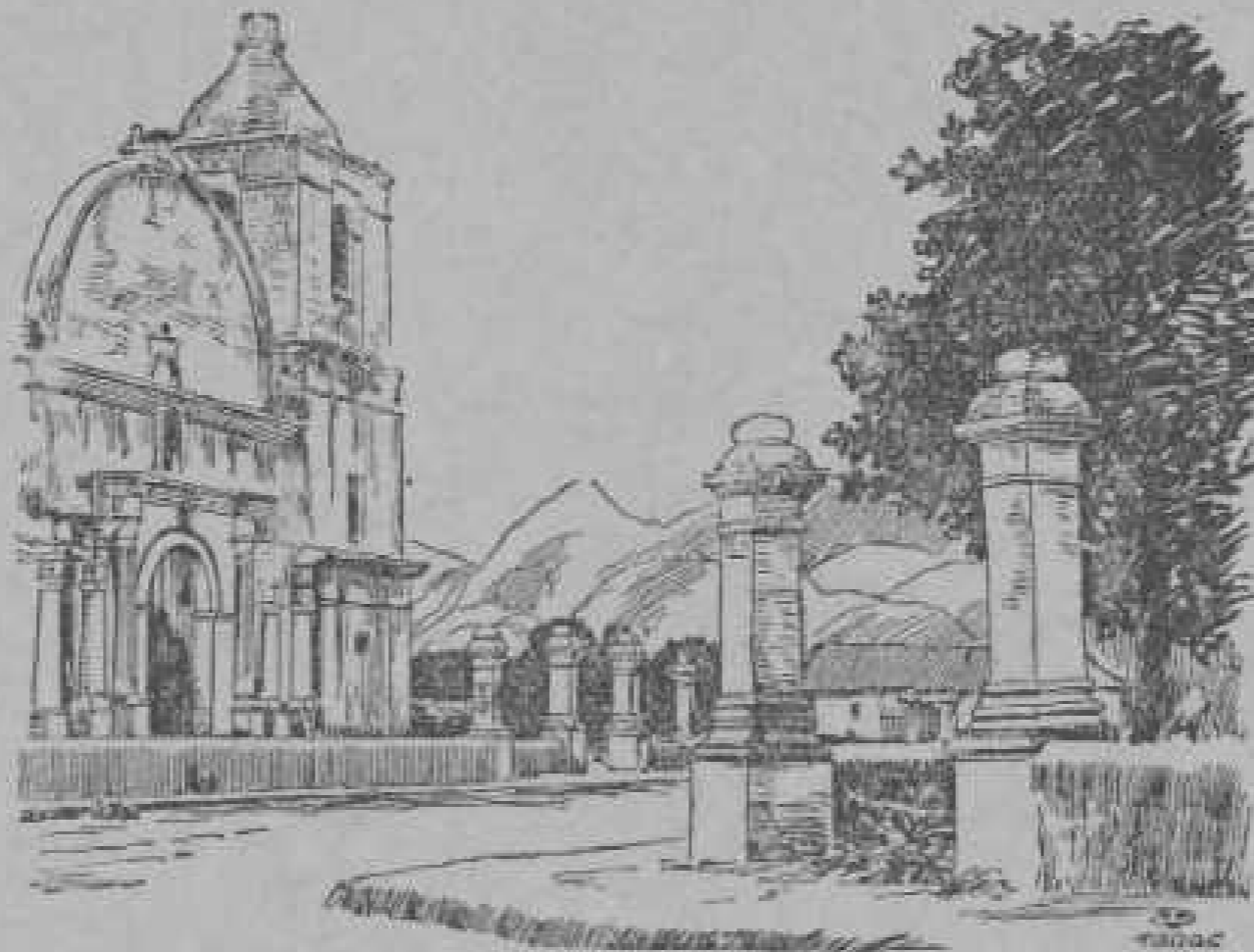
„Ich, Herr Alexander,“ sprach sie mit leise bebender Stimme, „das ist etwas ganz anderes. Sie haben mir einen Dienst geleistet, der mich zum Danke verpflichtet und von mir wäre es schlecht, wenn ich Sie vergessen und nicht an Sie gedacht hätte.“

„Sprechen Sie nicht von Dankbarkeit, Fräulein Marie,“ erwiderte Prinz Alexander, „wenn mir nichts als der kleine Dienst, den ich Ihnen erwiesen, einen Platz in Ihrer Erinnerung sichert, dann . . . dann vergessen Sie mich . . .“

„Nicht Ihre Tat allein,“ erwiderte Marie schnell, „lebt in meinem Gedächtnisse, auch Ihre Freundlichkeit, Ihre Güte, Ihr ganzes Benehmen haben einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich . . .“

Sie brach ab, als ob sie sich bewußt geworden wäre, daß sie zu viel gesprochen habe.

Diese Worte des Mädchens erfüllten das



Die Kirche in Matagalpa, von deren Dach General Sandinos Rebellen ein mörderisches Maschinengewehrfeuer auf die amerikanischen Marinetruppen richteten.



Eine Abteilung amerikanischer „Devildogs“ mit ihrem Führer Capt. Victor Bleasdale (dritter von links knieend) im Kampfgebiet bei Nueva Segovia.

Herz des kaiserlichen Prinzen mit einer tiefen Freude.

„Marie, wie glücklich machen mich Ihre Worte,“ sagte er. „Wundern Sie sich nicht, daß ich Ihnen so rasch gestehe, was mein Herz bewegt. Doch warum soll ich ein Hehl aus meinen Gefühlen machen, warum nicht sagen, was ich für Sie empfinde?“

„Herr Alexander, bedenken Sie, wenn uns jemand sieht,“ wollte das Mädchen das Gespräch ablenken.

Prinz Alexander konnte es riskieren, mit seiner Herztrauten sich zeigen zu lassen. Man kannte ihn in Wien gar nicht. Unten, im sonnigen Italien, war seine Wiege gestanden, wo er als Sohn des Großherzogs von Toskana geboren worden war. Vor nicht ganz zwei Jahren war sein Vater Leopold seinem Bruder Josef II. in der Regierung gefolgt und war nach Wien übersiedelt. Sein Sohn Alexander

aber war von den Ständen Ungarn zum Palatin gewählt worden und residierte in der Ofener Burg. Nur selten war er an den kaiserlichen Hof seines Vaters nach Wien gekommen und deshalb der Wiener Bevölkerung so gut wie unbekannt geblieben.

Am Hohen Markt angelangt, lieferte Marie die Arbeit in dem Geschäfte ab, für welches sie nähte. Dann traten beide wieder den Rückweg nach Hungenbrunn an, wo sie sich vor dem Hause Mariens verabschiedeten.

Seit jenem Abende trafen sich die beiden noch oft und zwar jedesmal, wenn Marie ihre Arbeiten ablieferte.

Aber an jedem Abende folgte ihnen eine verummte Gestalt und ließ sie nicht aus den Augen. Es war Oberleutnant Franz von Hebenstreit.

Er hatte es nicht verwinden können, daß seine Liebeswerbung bei Marie ein so klägliches Ende genommen. Er hatte schon lange ein Auge, wie man zu sagen pflegt, auf die schöne Näherin.

Trotzdem seine erste Annäherung durch das Dazwischentreten des ihm unbekanntes Prinzen Alexander vereitelt wurde, so gab er seine Pläne doch nicht auf. Täglich wartete er auf Marie bei dem Geschäfte am Hohen Markt und täglich mußte er unverrichteter Dinge, grollend gegen seinen Nebenbuhler, wieder abziehen. Deswegen aber ward er nicht mutlos und verzagt und hoffte auf einen günstigen Zufall, der ihm Marie in die Hände spielen würde.

In der Burg zu Wien saß Kaiser Leopold in trüben Gedanken. Wahre Hiobsbotschaften waren in den letzten Tagen im Amte für auswärtige Angelegenheiten aus Paris eingetroffen.

Staatskanzler Fürst Kauniz betrat das Arbeitskabinett.

„Majestät haben mich zu sich befohlen,“ sagte er und verneigte sich ehrfurchtsvoll vor dem Monarchen.

„Ja, ja, ich habe Sie zu mir befohlen, um mit Ihnen eine ernste Sache zu besprechen.“ Der Kaiser strich sich über die Augen und meinte dann:

„Fürst, Sie sind alt geworden in der Politik. Sie haben fast durch ein Men-

schenalter Oesterreich große Dienste erwiesen, Sie waren der erste und beste Ratgeber meiner in Gott ruhenden Mutter und meines verstorbenen Bruders Josef. Die Vorgänge in Frankreich stimmen mich ernst und das Schicksal meiner armen Schwester, der Königin von Frankreich, geht mir nahe. Trachten Sie, einen Mittelweg zu finden, wodurch der Ausbruch von Feindseligkeiten mit dem unglücklichen Lande vermieden wird. Ich will keinen Krieg, Fürst!“

„Frankreich aber treibt zum Krieg, es will ihn unter allen Umständen,“ erwiderte Kauniz. „Wir sind Frankreich entgegengekommen und haben seinen Wunsch, die Emigranten zu entwaffnen, erfüllt. Wir haben alles vermieden, was möglicherweise einen Kriegsfall darstellen könnte. Es dünkt mich, daß die am Ruder befindlichen Girondisten deshalb einen Krieg mit Oesterreich und Deutschland heraufbeschwö-

ren wollen, um das Militär aus Paris fortzubringen, um ihre Macht zu stärken und dann zum letzten Schlag gegen das Königtum auszuholen. Die neuesten Nachrichten unseres Gesandten am Hofe zu Paris lassen dies deutlich erkennen.“

„Was raten Sie mir, Fürst, zu tun?“ fragte der Kaiser überaus ernst.

„Wir müssen der drohenden Gefahr, daß Frankreich uns den Krieg erklärt, begegnen durch schnelle Rüstungen.“

„Wieviel Truppen stehen in den Niederlanden?“

„Fünfundzwanzigtausend.“

„Und im Breisgau?“

„Sechzigtausend. Und dreißigtausend sind aus Böhmen abgerückt und stehen unter Marschall Bender an der französischen Grenze.“

„Fürst,“ sagte der Kaiser nach einer Weile, „es ist mein innigster Wunsch, daß es nicht zum Kriege kommt. Berichten Sie nach Paris, daß ich von der friedlichen Gesinnung des Königs überzeugt bin. Berichten Sie an den französischen Minister für auswärtige Angelegenheiten, Herrn Delcassé, daß ich von den friedlichsten Absichten befeelt bin. Ich mache aber die französische Nation verantwortlich für das Leben meiner Schwester und meines Schwagers. Berichten Sie an ihn weiter, daß, da bei der Zuchtlosigkeit der französischen Municipalitäten Uebergriffe und Gewalttätigkeiten an den Grenzen der rheinischen Fürsten zu befürchten seien, der Marschall Bender in Luxemburg den Befehl erhalten habe, diese Fürsten in einem solchen Falle auf das wirksamste zu unterstützen. Aber ich wünsche und hoffe, dieser Fall werde nicht eintreten.“

„Ich werde alles veranlassen, Majestät,“ erwiderte Kaunitz.

Fürst Kaunitz verließ das Arbeitskabinett des Kaisers.

Der Kaiser blickte nach der Uhr.

Es war acht Uhr abends.

Er klingelte.

Ein Diener erschien.

„Ich lasse meinen Sohn, den Herrn Palatin von Ungarn, zu mir bitten,“ gab er Auftrag.

Der Diener entfernte sich, um bald mit der Mitteilung zu kommen, daß Prinz Alexander in seinen Gemächern nicht anwesend sei. Er habe sich vor ungefähr zwei Stunden aus der Burg entfernt und sei bis zur Stunde noch nicht zurückgekommen.

Der Kaiser nahm diese Mitteilung mit einem leichten Kopfnicken und äußerlich gleichgültig entgegen. In seinem Innern aber legte er sich die Frage vor, wohin sein Sohn sich begeben haben könnte. Es war ihm durchaus nicht entgangen, daß Prinz Alexander sich in der letzten Zeit jeden Abend und immer zur selben Zeit aus der Burg entfernte und auch immer zur selben Zeit zurückkehrte. Er hatte diesem Umstand bisher keine sonderliche Bedeutung beigemessen, heute aber wurde er darüber nachdenklich und er fragte sich, welchen Zwecken dieses Sichentfernen ohne Begleitung dienen sollte.

Der Kaiser arbeitete weiter. Mehr als eine Stunde war vergangen, als er abermals dem Lakai klingelte und ihn fragte, ob Prinz Alexander bereits heimgekommen sei.

„Nein, Majestät,“ lautete die Antwort.

Da wurde der König unruhig.

Er erhob sich, schritt selbst nach den Gemächern des Prinzen, und als er sich von der Abwesenheit seines Sohnes selbst überzeugt hatte, ging er zu seiner Gemahlin, der Kaiserin, um sie von diesem unerhörten Vorfall zu verständigen.

„Wo soll sich Alexander aufhalten?“ fragte sie ihren Gemahl.

„Ich habe keine Ahnung.“

„Vielleicht ist er bei Franz in Schönbrunn.“

„So spät noch?“

„Oder in der Favorita.“

„Was soll er dort machen?“

Erregt ging der Kaiser auf und ab.

Die Zeit rückte unaufhaltsam vor.

Es ging bereits auf zehn Uhr.

Prinz Alexander war noch immer nicht heimgekommen.

„Ich klopfe an.“

Ich klopfe an. Da draußen ist's so kalt
In dieser Winterszeit.
Vom Eise starrt der finst're Tannenwald;
Die Welt ist eingeschneit.
Auch Menschenherzen sind gefroren;
Ich stehe vor verschloss'nen Toren,
Wo ist ein Herz, den Heiland zu empfangen?
Ich klopfe an.

Ich klopfe an. Der Abend ist so traut,
So stille nah' und fern;
Die Erde schläft, vom klaren Himmel schaut
Der Abendstern.
In solchen heil'gen Dämmerstunden
Hat manches Herz mich schon gefunden.
O denk', was Nikodemus nicht getan!
Ich klopfe an.

Ich klopfe an. Seht bin ich noch dein Gast
Und steh' vor deiner Tür.
Einst, Seele, wenn du hier kein Haus mehr hast,
Dann klopfeft du bei mir.
Wer hier getan nach meinem Worte,
Dem öffn' ich dort die Friedenspforte;
Wer mich verstieß, dem wird nicht aufgetan.
Ich klopfe an. K. Gerock.

„Es wird doch dem Alex nichts zugestoßen sein?“ stieß die Kaiserin, deren Unruhe auf das höchste gestiegen war, hervor. „Geh, Leopold, schick' nach Schönbrunn zum Franz, ob der Alex nicht doch dort ist.“

Der Kaiser entfernte sich und gab den Auftrag, nach Schönbrunn zu seinem Sohne, dem Erzherzog Franz, zu fahren.

Einige Augenblicke später jagte ein Gefährt durch das Burgtor nach Schönbrunn.

Ein zweites Gefährt sauste zur selben Zeit zur kaiserlichen Favorita in der Wiedener Vorstadt.

(Fortsetzung folgt.)

Das heilige Meßopfer.

Skizze von Eugen Buchholz.

Fortsetzung.

21
Noch verlassen wir jetzt die Ausführungen des gelehrten und scharfsinnigen Hallenser Professors und wenden wir uns dem einfachen katholischen Katechismus zu, jenem unentbehrlichen goldenen Büchlein, das über das „Woher“ und „Wohin“ des Menschen, über den Glau-

ben, die Gebote Gottes und die Gnadenmittel, also die gesamte göttliche Offenbarung, wie sie in der heiligen Schrift und der mündlichen Ueberlieferung (Matth. 28, 20; Joh. 21, 25; 2. Thess. 2, 15; Tim. 6, 20) niedergelegt ist, jedermann, ob hoch oder gering, alt oder jung, in schlichter Form Auskunft gibt.

Auf die Frage, welches das Opfer des Neuen Bundes sei, antwortet der Katechismus also:

„Das Opfer des Neuen Bundes ist Jesus Christus, der Sohn Gottes selbst, der durch seinen Tod am Kreuze sich seinem himmlischen Vater für uns aufgeopfert hat.“

In den ferneren Fragen und Antworten wird dann des weitern ausgeführt, daß mit dem Tode Christi nicht jedes Opfer aufhören, sondern das Opfer, welches Christus einmal dargebracht hat, sollte an allen Orten und zu allen Zeiten vergegenwärtigt, erneuert werden. Dies immerwährende Opfer des Neuen Bundes ist das heilige Meßopfer, das vollkommenste Lob-, Dank-, Bitt- und Sühneopfer, das schon im Alten Bunde durch Vorbilder wie das Opfer Melchisedech und die Speiseopfer sowie Weissagungen (Ps. 109, 4; Malach. 1, 10, 11) vorher verkündet wurde.

Eingesetzt hat Christus der Herr das heilige Meßopfer beim letzten Abendmahl, als er zu den Aposteln die Worte sprach: „Tuet dies zu meinem Andenken!“

Dann belehrt uns der Katechismus weiter über das Wesen des hl. Meßopfers, den Unterschied zwischen diesem und dem Opfer Christi am Kreuze, indem er sagt:

„Das heilige Meßopfer ist das immerwährende Opfer des Neuen Bundes, in welchem Christus der Herr sich selbst unter den Gestalten von Brot und Wein durch den Priester seinem himmlischen Vater unblutiger Weise aufopfert.“

„Das heilige Meßopfer ist das nämliche Opfer wie das Opfer Christi am Kreuze, nur die Weise zu opfern ist verschieden und dies deswegen, „weil in beiden derselbe opfert und geopfert wird — Christus der Herr.“ (Katholischer Katechismus für die Diözese Ermland, S. 90 ff., Braunsberg, Ermland. Verlagsdruckerei.)

Der eigentliche Opfernde bei der hl. Messe ist also Christus der Herr. Daß der Priester bloß sein Stellvertreter, sein Werkzeug ist, ergibt sich schon aus den Worten, die er bei der Wandlung spricht: „Das ist mein Leib“, „das ist mein Blut“, obwohl er nicht das Brot in seinen Leib und den Wein in sein Blut verwandelt. Auch die Opfergabe, die bei der hl. Messe dargebracht wird, ist Christus. „Christus ist der Priester“, jagt der heilige Augustinus, „der das Opfer darbringt, und er selbst ist auch das Opfer.“ Und der hl. Johannes Chrysostomus schreibt: „Der nämliche opfert und wird geopfert.“ (Spirago, Kathol. Volkskatechismus, III., Lingen (Ems), Verlag van Aken.)

Nur in der Art der Darbringung unterscheidet sich das Meßopfer vom Kreuzesopfer. Am Kreuze opferte sich Christus blutigerweise als Mensch, in der hl. Messe dagegen unblutigerweise mit den Gestalten des Brotes und Weines.

Man hört mitunter die Behauptung aufwerfen, der Heiland habe das heiligste Altarsakrament, aus dem Griechischen Eucharistie, d. h. Danksagung oder auch Gute Gabe und Liebesgabe genannt, nur als Seelenspeise und nicht als Opfer eingesetzt. Eine zweite Schwierigkeit bietet selbst manchem Theologen die Frage, welches Verhältnis zwischen der Abendmahlsfeier und dem

Kreuzesopfer bestände. Möge uns auf diese Fragen eine maßgebende Persönlichkeit, der Lemberger Erzbischof Bilczewski antworten. Derselbe hielt auf dem 23. Eucharistischen Kongresse der im September 1912 in Wien stattfand, einen tiefdurchdachten Vortrag über „Die Eucharistie als Opfer“. Darin finden sich nach der Wiedergabe des Schrifttextes über die Einsetzung des hl. Geheimnisses folgende erhabenen Gedanken:

„Nach diesen Worten vollzog Christus im Abendmahlsaale zwei Dinge, die wohl unterschieden werden müssen. Er sagte: Nehmet — esset und trinket, d. h. er gab ihnen seinen Leib und sein Blut in der Kommunion zum Genuß. Früher jedoch noch, ehe er sie den Aposteln zur Speise gab, brachte er Leib und Blut, wie es sich gehörte, der Allerheiligsten Dreifaltigkeit als Opfer dar. Die Eucharistie ist nämlich zunächst für Gott, nachher erst für die Menschen. Erst ist sie ein Opfer und nachher erst ein Sakrament, und wenn sie nicht zuerst ein Opfer wäre, würde sie niemals ein Sakrament sein. Erst das Opfer bereitet sie zu einem Sakrament, zur Speise der Seele. Auf diesen Opfercharakter der Eucharistie wies Christus hin, als er sagte, daß er seinen Leib nicht nur zur Speise gebe, sondern ihn auch für uns hingebe, daß er sein Blut nicht nur zum Getränk gebe, sondern es für uns schon im Abendmahlsaale vergieße zur Vergebung unserer Sünden. In der hl. Schrift bedeutet die Vergießung des Blutes irgend eines Wesens zur Hinwegnahme der menschlichen Schuld stets soviel, als dieses vergossene Blut zur Versöhnung der beleidigten Majestät Gottes zum Opfer bringen.

„In welcher Weise nun vollzog Christus schon im Abendmahlsaale diese Hingabe, diese Vernichtung seines Leibes und Vergießung seines Blutes für uns Gott zum Opfer, da er doch als derselbe, vor wie nach dem Aussprechen der Konsekrationsworte voller Leben mit den Aposteln am Abendmahlstische saß?

„Dem Anscheine nach hatte sich in Christus ebenso wie in dem von ihm konsekrierten Brote und Weine nichts verändert. In Wirklichkeit jedoch hörte das Brot auf Brot zu sein und verwandelte sich in den Leib Christi, der Wein hörte auf Wein zu sein und verwandelte sich in sein Blut. Wohl vermehrte Christus durch die Konsekrationsworte nicht sein Wesen, doch aber vermehrte er seine Gegenwart, das Sein. Denn als vor dem Aussprechen der Konsekrationsworte über Brot und Wein seine Menschheit nur in der allen Menschen gemeinsamen Art und Weise bestand, so begann sie mit dem Augenblicke der Konsekration und durch die Konsekration noch in einer neuen, sakramentalen Weise unter den Gestalten von Brot und Wein zu bestehen. Und diese Übertragung seiner Menschheit und der mit dieser vereinten Gottheit in den Zustand wahrer geistiger Speise und Tranks war für Christus eine moralische Vernichtung, Tötung und dadurch voll und ganz eine Opferung. Es ist das gleichzeitig das erste in seiner ganzen Fülle vollkommene Opfer auf der Erde. Denn während in allen früheren Opfern an Stelle des höheren Wesens, des Menschen, ein niederes Wesen, ein Tier, zur Versöhnung Gottes diente, so bietet sich hier ein höheres Wesen, der Gottmensch, für ein niederes Wesen, sein Geschöpf, zum Opfer.

„Wenn nun aber Christus schon im Abendmahlsaale sein Fleisch und Blut als wahrhaftes Opfer zur Vergebung der Sünden der Menschheit darbrachte, dann war vielleicht das



Das Brautpaar beim Verlassen der Kirche

Fürstenhochzeit in Berlin. Im engsten Familienkreise fand die Trauung des Erbprinzen von Hohenlohe-Dehringen mit der Baroness Ursula v. Zedlitz statt. Der Erbprinz ist der älteste Sohn des Fürsten Hohenlohe, Herzog v. Ujest, und Erbe eines Riesenvermögens.

Opfer auf Golgatha überhaupt überflüssig und unnützig? So dürfen wir nicht denken, denn wie würden sonst die Worte des hl. Apostel Paulus einen Sinn haben, da er schreibt, daß Christus durch sein Blut alles mit Gott versöhnt und Frieden gestiftet habe, sowohl was auf der Erde, als was im Himmel ist. (Kol. 1, 20.) Das bedeutet, Christus hat durch seinen Kreuzestod die ganze Welt wieder in das rechte Verhältnis zu Gott gebracht.

„Nun muß man wissen und beherzigen, daß das Opfer im Abendmahlsaale und das Opfer am Kreuze innig mit einander verbunden sind. Die eucharistische Gründonnerstags-Liturgie bezog sich als ein Vorspiel, seine vorausgehende unblutige Darstellung auf das Kreuzesopfer und bildete mit ihm innerlich und wesentlich die innigste Einheit. Christus selbst hat durch seine Meinung beide Opfer für immer in ein unzertrennliches Ganze verbunden.“ (Klos, Pamientnik eucharystyczny, S. 174 ff., Posen 1923.) (Schluß folgt.)

Die Verhütung der Bartflechte.

Von Dr. med. Reiner.

Die verbreitetste Erkrankung des behaarten Kopfes und des Gesichtes, die Scherflechte, ist eine Pilzkrankheit. Wenn sie auch haarlose Körperstellen: Hals, Rumpf, Gliedmaßen heimsucht, so rechnet dies doch zu den Seltenheiten. Gewöhnlich befällt sie das Gesicht und zwar den behaarten

Teil. Wir nennen sie deshalb Bartflechte. Die Pilze siedeln sich in den oberflächlichen Schichten der Haut an und dringen auch in das Haar selbst ein. Dies wird brüchig und fällt aus. Vom ersten Punkte der Erkrankung breitet sich das Pilzwachstum fast gleichmäßig nach allen Seiten aus und schert so einen kreisförmigen Bezirk der behaarten Haut ab. Wenn die Bartflechte selbst auch keine ernste Gefahr darstellt, so kann es durch nachlässige Behandlung zu tiefergehenden und ausgedehnten Entzündungen kommen, mit Eiterungen, Drüsenanschwellung und Fieber.

Wir kennen förmliche Epidemien von Bartflechte, deren Zustandekommen uns unklar bleibt. Durch Berührung des Gesichtes kommt die Krankheit auf Hände und andere Körperstellen. Auch eine Ansteckung von Frauen und Kindern durch Küssen beobachtet man häufig.

Trotz des harmlosen Charakters dieser Pilzkrankheit bringt die Bart- oder Scherflechte doch recht viel Unangenehmes mit sich. Sie belästigt den Kranken nur durch geringes Jucken, aber sie zeigt eine so große Hartnäckigkeit, daß selbst wochenlang nach ihrem vermeidlichen Verschwinden plötzlich ein neuer Krankheitsherd sichtbar wird. Auch in dem erwähnten liefern Eindringen in die Haut mit Entzündungen und Eiterung liegt Gefahr.

Dem Laien steht wesentlich ein Mittel gegen die Bartflechte zu Gebote: die Vorbeugung. Er vermeide außerhalb seines Hauses in Gaststätten, Eisenbahnen die Berührung des Gesichtes mit unsauberem und vorbenutztem Gerät.

Auch durch Gebrauch unsauberer Handtücher kann die Bartflechte weiterwandern. Deshalb empfiehlt es sich, das zur körperlichen Reinigung notwendige Gerät auf Reisen selbst mitzuführen.

Hat man sich aber eine Infektion geholt, so zögere man nicht, rasch den Rat eines Arztes einzuholen.



Vom Vetter aus de Palz

Berlin hat wider e grofi Sensation gehatt, e Schönheitskonkurrenz. Mei Leser werre sahn: Was war dann daß wider for e Wettbewerb. Ich will's auch näher erkläre. Früher hat m'r schöne Möbel, schöne Bilder, schöne Ochse un Rindviecher, schön Federvieh usw. ausgestellt. Jetzt stelle se a noch die Weibsteut aus un die wo die schönste sinn, die kriege de Name Königin oder Modekönigin. Jetzt hat m'r die Modeköniginne von e paar Jahr sesamme ausgestellt, die von Berlin, Paris, Wien, Bukarest usw., un die wo 's schönste Kleed anhatt un dasselbe am feinschte vorführe kann, sell ich dann die Oberkönigin. Do soll ganz Berlin in Offregung geweun sinn, de Oberbörsemeester, de Polizeipräsident un alle Honoratiore ware do bebei, alle Großstadtzeitunge han ehr Vertreter bezu geschickt, die Moler,

Modeschleut, alles war offgebott um do mit-
sebestunne, un noher han se die Photographie
von de „Königin“ in die Zeitunge gedruckt un
han Lebensbeschreibung dezu bracht, elte-
lang, — — Herrschaft isch daß e verrückti Welt
allerweil. Do möcht m'r aus de Haut fahre
un sich newedran setze.

Wann das schaffende Volk, wo so arem
isch, daß 's bald nimeh lewe kann, dann so
Berichte lese muß in de Zeitunge wie die über
die Modeköniginne, do braucht m'r sich net je
wunnere, wann 'm alsmol die Wut kommt.
Was schind un plagt sich unser arem Volk um
nur wider aus 'm Elend erausfekomme, um's
Vaterland wider hochfibringe — un die mache
in Berlin noher so e Luxus un so e Blödsinn
un prämiere diejenige wo nix schaffe 's ganze
Johr wie noh de Mode se lewe, sich schön je
huzer un sich bewunnere se losse. Wann ich so
Sache lese muß, do werre ich ganz zappelig off
meim Schuschterstuh, do werf ich euch manch-
mol a die Arwet in de Ecke zum Protecht un
sahn als emol: Uns isch's grad Recht, daß
's uns so schlecht geht. Lese n'r dann emol
daß e düchtiger Mensch prämiert werd, zum
Beispiel e armer Schuhmacher wo mit seiner
Hände Arwet e Haus voll gesunde Rinner groß
gezoge hat oder e rechtshaffeni Fraa, wo's in
unserer Zeit fertig bringt mit dem wenige Ver-
dienscht die Haushaltung in Ordnung se halte
um 10 oder 12 wo zu de Familie gehöre die
Mäuler se stoppe, daß se fett werre. A die,
wo in unserem Wirtschaftslebe Großes un Düch-
tiges geleischt han, werre nur fette anerkannt,
daß passeert nur in de verrückte Halbwelt, wo
die Drohne sige, die von dem lewe was annere
schaffe. So e Luxus un e Kultus wie re alle-
weil in dene Kreise getrieb werd, daß isch direkt
e Schlag in's Gesicht for die wo in harter
Arbeit sich notdürftig dorch's Lewe schlage müsse.
So ebbes dürst bei uns eigentlich gar net
möglich sinn, aber 's werd sogar noch be-
hördlich unnerstützt. M'r sinn werklidch off e
falschi Bahn komm. Vorkämpfer, wo sich die
Kinnbacke gegeseitig kaput schlahn un Mode-
königinne mit Kleeder am Leib, wo net meh'
Stoff dran isch, wie am e Lampeschirm, Renn-
fahrer un Fußballer, daß sinn die Leut, deren
Name un Bilder heut in de Zeitunge schtehn,
besonnericht in de großstädtliche Bilderzeitunge,
wer awer off geistlichem, wirtschaftlichem oder
sozialem Gebiet in emziger un harter Arweit
tätig isch un mitschelle am deutsche Wiederauf-
bau, der gehört zum alte Eise, von dem werd
ke Notiz genomme, der duht jo nix wie sei
Pflicht heest's, un gottlob, die Männer un
Fraue betrachte es als ihr heilige Pflicht sich
in der Weise in de Diencht des Vaterlandes
se schtelle, un losse sich net devon abhalte,
a wann sich die öffentlich Meinung in Deutsch-
land bedauerlicherweise mehr for die interessiert
wo ich vorchin angeführt han un 'm Vaterland
gar nix leische. Ja, m'r sinn off falsche Wege
kumm, un unser Volkstum, daß gerät an de
Abgrund. Wann emol wirkliche Wertleistungen
nimeh anerkannt werre, nur noch die Sports-
narre un die Modefrage, dann isch daß e ganz
bedenklich Sach for unser Vaterland. Off der
eine Seit jatte Behaglichkeit, off de anner Seit
bittere Not, hartes, verzweimeltes Ringe wei-
ter Bevöikerungskreise. Der bekannte Dr. Karl
Sonnenschein hat kürzlich in me Aufsatz diese
Zustand kurz un bündig gezeichnet. Er schrieb:
Es sind zwei Welten, die sich in den
Großstädten gegenüber treten. Hier Asyle un
Obdachlose un dort hell erleuchtete, mit allem
Luxus ausgestattete Säle. Hier arme Mütter
mit hungernden Kindern, dort ausgesuchtester
Luxus. Hier mangelnde Hemden un Unter-
kleider, dort durch die Mode geforderte weit-

gehende Nacktheit. Hier kinderreiche, hungernde
Familien, dort Frauen, die keine Kinder wollen,
umschwirrt von Herren der Gesellschaft. Das
Ganze ein Haufen von Elend un sittlichen
Abstiegs. Traurig aber wahr. —

So weit Dr. Sonnenschein, e Mann mit
offene Auge, der im deutsche Sodoma, in Berlin
lebt. Soll daß so weiter gehn, ehr Leut?
Soll m'r net all protestiere gege so Kultur-
beistrebunge, wie se heut von Berlin un annere
Städt ausgehn un noch amtlich unnerschtützt
werre? Daß sinn dann die Bilder, die 'm
Ausland gezeigt werre un dort die Ansicht
offkomme losse, Deutschland lebt wohl un in
Uewerfluß, Deutschland kann uns noch mehr
Reparations bezahle. Daß besorge uns die
Deutsche, von dene wo m'r do die Red han.

Ich muß offhöre von dem Thema, sonscht
muß ich, wie gefahrt aus de Haut fahre. Awer
mir losse uns net irr mache von dene Narre,
mir wolle weiter treu un redlich unser Pflicht
gegenüber uns un unserem Vaterland erfülle.
Uns braucht m'r net se prämiere, mir verzichte
a off Anerkennung von der Sort Mensch, die
heut maßgebend sein wolle, mir tun unser harte
Pflicht un wolle damit unser Vaterland vor 'm
Abgrund rette, an dene wo 's die moderne
Richtung anscheinend hinbringe wolle. Her mit
'm Handwerkszeug un mit neuem Mut un
neuer Kurasch an die Arwet gang, vielleicht
werd die Vernunft doch emol siege. Damit
verbleib ich

Euer Vetter aus de Palz.



Reichskanzler Dr. Marx

ist am 15. Januar 65 Jahre alt geworden. Es
kann nicht schaden, wenn die Leser ein paar
Bröklein von seinem Leben erfahren. Marx ist
ein geborener Kölner. Als junger Jurist machte
er die ganze Richterlaufbahn durch, bis er mit
32 Jahren Landrichter in Elberfeld, mit 44 Jahren
Oberlandesgerichtsrat von Köln, mit 59 Jahren
Landgerichtspräsident in Limburg un das Jahr
darauf schon Gerichts-Senatspräsident in Berlin
wurde. Landtagsabgeordneter ist er seit 28,
Reichstagsabgeordneter seit 17 Jahren, seit 1921
ist er auch Vorsitzender des Volksvereins für
das kath. Deutschland, wie er auch weit aus-
schauend ob der drohenden Schulkämpfe die ka-
thol. Schulorganisation ins Leben rief. Am
Stephanitag war er 1000 Tage Reichskanzler.
Seit der Revolution sind es gut 9 Jahre un
seit dieser Zeit hatten wir bereits 9 Kanzler
mit 15 Reichsregierungen. Marx war viermal
Kanzler. Wenn alle Stricke zu zerreißen un
die Brücke zu brechen drohte, holte man immer
wieder Marx, der als Mann der Ehrlichkeit
un Gerechtigkeit größtes Vertrauen genießt.
Das darf uns Katholiken freuen.

Aus Welt und Kirche

Mexikanische Greuel un kein
Ende. 147 Priester hingerichtet wurden va-
riges Jahr in der mexikanischen Christenver-
folgung; 2 Millionen Flüchtlinge retteten sich
nach Nordamerika. Und warum diese schauer-
lichen Priestermorde? Weil sie Messe lasen,
weil sie Kranken un Sterbenden beistanden,
die Sakramente spendeten. Das also sind die
Verbrechen, die ein moderner Staat mit Hin-
richtung bestraft. Und dazu schweigt die große
Weltpresse, dazu schweigt die sozialistisch-
kommunistische Presse, die bald außer Rand
un Band geraten wäre, als 2 Raubmörder in
Amerika hingerichtet wurden. Ja noch mehr,
man verteidigt sogar die mexikanischen Hyänen!
Leser, wenn du ein solches Blatt im Hause
hast von einer solchen Färbung, wirf es hinaus!
Neuestens endete wieder ein Pfarrer namens
Aguilar aus Esuka durch Calles-Henker am
Galgen. Im Todesröcheln brach eine seiner
Abern auf, sodas das Blut in kräftigem
Strahl herniederstieß. Sein Wunsch war ja
gewesen, sein Blut für den Glauben vergießen
zu dürfen. In der gleichen Stadt wurde die
Oberin der Schwestern der Ewigen Anbetung
erschossen. Die Schwestern wurden aber alle
ins Gefängnis geschleppt, wo ärgere Torturen
warteten. In der Stadt Mexiko wurden 17
Karmeliterinnen in ihrem Versteck verraten un
verhaftet. Die ganze nichtkatholische Presse aber
— schweigt dazu. Wie nannte das jüngst der
Papst? Merke dir den Ausdruck: „Das ist
die Verschwörung des Lischweigens.“ Selbst
das italienische Regierungsblatt „Tribuna“
geißelte kürzlich das systematische Verschweigen
der mexikanischen Grausamkeiten durch den
größten Teil der europäischen Presse.

Die Salesianer, in Deutschland bereits
weit verbreitet, werden in nächster Zeit in Wies-
baden eine neue Niederlassung errichten un
dort ein Lehrlingsheim eröffnen.

Der Kajütendampfer „Dresden“ vom Nord-
deutschen Lloyd un die „Cleveland“ der Ham-
burg-Amerika-Linie wurden vor kurzem mit
feststehenden Altären für den katholischen
Gottesdienst versehen. Der Altar steht in einer
Nische des Gesellschaftsraumes, der durch Flüg-
eltüren vollständig abgeschlossen werden kann.
Es dürften schon in kurzer Zeit alle großen
deutschen Ueberseedampfer mit solchen Altären
ausgestattet werden.

Inf. In Wilna sollen die Geist-
lichen nicht kandidieren. Der Erzbis-
chof von Wilna, Monsig. Salbozy Kowksi, hat
den Geistlichen seiner Diözese untersagt, bei
den zufolge der Auflösung des Sejm un des
Senats in Kürze stattfindenden Wahlen zu kan-
didieren. Als Grund gibt er an, daß der
Priestermangel nicht noch dadurch vergrößert
werden dürfte, daß eine Anzahl Geistlicher ins
Parlament einzieht, sondern daß alle Kräfte
der seelsorgerischen Tätigkeit gewidmet sein
müßten.

Inf. Die Londoner katholische
Kathedrale. Im Jahre 1895 begannen die
Katholiken Englands eine der Hauptstadt des
britischen Reiches würdige Kathedrale zu bauen.
Nach den Plänen soll das Gotteshaus eines
der größten Kirchen der Welt un eine Zierde
Londons werden. Die Kosten des Baues müsse
einzig un allein durch fromme Spenden der
Gläubigen aufgebracht werden. Da die eng-
lischen Katholiken schon durch ihre sonstigen
kirchlichen Bedürfnisse stark in Anspruch ge-

nommen werden, so ging das Werk nur langsam voran und auch heute ist es noch nicht vollendet. Die katholischen Blätter Englands melden, daß bis zum Beginn des Weltkrieges 281 735 Pfund Sterling (5 634 700 Mark) verausgabt waren. Der Krieg brachte begreiflicher Weise einen Stillstand. Bis heute sind für den Erwerb des Baugeländes und den Bau selber insgesamt 7 252 000 Mark verwendet worden.

Inf. Zur Auswanderung der polnischen Frauen. Die polnische Regierung bereitet einen Gesetzentwurf vor, wie wir von der Freiburger Agentur erfahren, nach dem keine ledige weibliche Person aus Polen auswandern darf, ohne daß sie von einem Familienangehörigen oder Verwandten begleitet wird. Dadurch wird nicht nur die Auswanderung der weiblichen Personen streng kontrolliert, sondern auch den Gefahren vorgebeugt, die ihnen vielfach im Auslande drohen.

In Brüssel fand jüngst eine Ausstellung zur Verherrlichung Sowjetrußlands statt, die von Russen und Freunden Rußlands veranstaltet worden war. Als die Ausstellungsräume am 12. Januar geöffnet wurden, drangen belgische Jünglinge in die Räume ein und schlugen mit dem Rufe: „Nieder mit den Sowjets!“ alles kurz und klein, darunter eine Büste Lenins; Plakate, Gemälde, Vasen, Statuen usw. wurden herunter gerissen und alles zertrümmert. Nachdem die Jünglinge ihr Werk vollendet hatten, streuten sie im ganzen Gebäude Flugblätter aus mit der Unterschrift: „Die nationale belgische Jugend“.

Inf. Der Christusfilm in Polen abgelehnt. Eine polnische Filmkommission, zu der auch bedeutende Vertreter des Katholizismus gehören, lehnte die Aufführungsgenehmigung für den von Cecil B. de Mille hergestellten Film „König der Könige“ ab, da die in dem genannten Film dargestellte Christusfigur nicht der heiligen Schrift entspräche und viel zu irdisch und realistisch dargestellt sei.

Inf. Die amerikanische Presse schweigt. In einem Schreiben des hochw. Bischofs Drossaerts von San Antonio, Texas, greift er die Haltung der amerikanischen Presse in ihrem skandalösen Verhalten gegenüber den grausamen und unmenschlichen Vorgängen in Mexiko an. Jede Kleinigkeit wird auf das Genaueste durchgearbeitet. Die in der Welt einzig dastehende Christenverfolgung des Bolschewisten Calles bezeichnet man einmal hier und dort nur obenhin mit einer Randbemerkung. Die Vorgänge in Mexiko interessieren die amerikanische Presse nur insoweit, als sie selbst daran beteiligt sind oder es im Interesse des amerikanischen Kapitals liegt. Auch die Katholiken sind nicht ohne Schuld an diesen Vorgängen. Vielfach fehlt ihnen noch die in solchen Fällen überaus notwendige Solidarität mit den entrechteten und geknechteten Glaubensbrüdern.

Inf. Französische Katholiken verteidigen ihre Priester. In einem kleinen Dörfchen der Ardennen sollte ein Pfarrer mit Gewalt aus seiner Pfarrei vertrieben werden. Als am Nachmittag die Polizei erschien, um den Pfarrer vor die Tür zu stellen, bildeten 400 Einwohner ein undurchdringliches Schutzwehr um das Pfarrhaus, sodaß die Polizei ohne den Pfarrer abziehen mußte. Zugleich richteten die Katholiken einen energischen Protest an den Präfekten und verlangten, daß man ihnen ihren lieben Pfarrer auch weiterhin belasse. Falls man ihn dennoch zum Wegzug zwingen würde, würden sie ihn auch weiterhin mit aller Macht verteidigen.

Ein viertel Stündchen Religionslehre

265. Welche Pflichten haben die Eheleute?

Die Eheleute sollen

1. in Liebe und Treue allezeit miteinander leben,
2. ihre Kinder für Gott erziehen und sie für das spätere Leben tüchtig machen.

Die Ehe wird um so glücklicher, je reiner der Brautstand gehalten wird.

Viele junge Leute zerstören ihr späteres Lebensglück dadurch, daß sie zu früh Bekanntschaft beginnen, leichtsinnig einander die Ehe versprechen und den Brautstand durch schwere Sünden entehren.

Die Kirche hat aus weisen Gründen über die Ehe Vorschriften erlassen. Einige davon beruhen auf göttlichem Gesetze.

Was nach dem Kirchenrecht die Eheschließung hindert, heißt Ebehindernis.

266. Was für Ebehindernisse gibt es?

Es gibt Ebehindernisse, welche die Eheschließung unerlaubt machen, und solche, die sie ungültig machen.

Unerlaubt ist die Eheschließung z. B. wegen der Verschiedenheit des christlichen Bekenntnisses.

Ungültig ist die Eheschließung z. B. zwischen nahen Verwandten, zwischen Katholiken und Ungetauften (Heiden und Juden).

Die Eheschließung muß vor dem katholischen Geistlichen geschehen, sonst ist sie ungültig. Wer die Ehe vor einem nichtkatholischen Religionsdiener schließt oder seine Kinder im Irrglauben erziehen läßt, verfällt außerdem dem Kirchenbanne. — Von einigen Ebehindernissen kann die Kirche aus wichtigen Gründen eine Ausnahme gewähren.

Gemischte Ehen sind Ehen zwischen katholischen und nichtkatholischen Christen.

Dies und das

Eine Operation in hypnotischem Schlaf wurde in einem Hospital zu Chicago ausgeführt. Sie dauerte eine Stunde. Und als der Patient wieder erwachte, erklärte er keinerlei Schmerzen verspürt zu haben und auch keinerlei Nachwirkungen zu empfinden. Wenn das wahr ist, wird man jedenfalls statt der Narkose mit Chloroform und Aether, die häufig so unangenehme Folgen haben, den hypnotischen Schlaf benützen. Aber einstweilen fehlt mir noch der Glaube.

Furchtbar vermehrt hat sich die Wölfsplage in Sibirien, wo der Bevölkerung durch die Revolutionäre fast alles Schießmaterial weggenommen wurde. So konnte sich das Raubtier in den Urwäldern riesig entwickeln. So kamen schon Fälle vor, daß Bauern selbst im Sommer bei der Arbeit von Wölfen angegriffen wurden. Und jetzt erst im Winter! Jüngst wurde ein ganzes Dorf Bylowo von ganzen Rudeln Wölfen angefallen. Ueber den Schnee hinweg drangen sie durch die niedrigen Dächer in die Stallungen und Wohnungen ein und spielten sich schreckliche Szenen ab. Das ganze Dorf war regelrecht von hungrigen Bestien unlagert. Tag und Nacht hörte man ihr Heulen, das schauerlich durch die Lüfte klang. Selbst das Niederschießen einiger Bestien nützte nichts, denn durchs Geheul wurden noch mehr Wölfe angelockt und für einen erschossenen Wolf tauchten 10 neue auf. In der entsetzlichsten Not kam ein Flugzeug über die Gegend geflogen,

das die furchtbare Situation wahrnahm. Bald kam Hilfe herbei und wurden die Rudel von allen Seiten eingekreist und niedergeschossen. Als Trost für den ausgestandenen Schrecken zogen nun die Bauern den Bestien die Pelze ab, die als Ergänzung ihrer Winterkleider hoch willkommen waren.

Ihr Schloß vererbt hat die Gräfin von Schönborn in Kirchschönbach. Ordensschwestern sollen es für eine Mädchen- und Fürsorgeanstalt einrichten.

100 Zigaretten binnen 2 Stunden zu rauchen wettete ein 17-jähriger Kaufmannslehrling in Bad Liebenstein (Böhmen). Er hat seine Narretei mit dem Tode büßen müssen. Aber Hunderte und Tausende von jungen Leuten qualmen von der Früh bis zum Abend und ruinieren sich so frühzeitig, denn Nikotin greift Herz und Nerven an und vergiftet das Blut. Keiner von diesen lebenden Schloten wird alt, keiner kommt mehr lebend aus dem Krankenhaus, wenn man ihn dort wegen einer Lungenentzündung einliefert. Aber da hilft alles Reden nichts. Darum ist der Tod der gerechte Lohn für diese Unverbesserlichen.

Kleingartenbau, Kleintierzucht und Hauswirtschaft

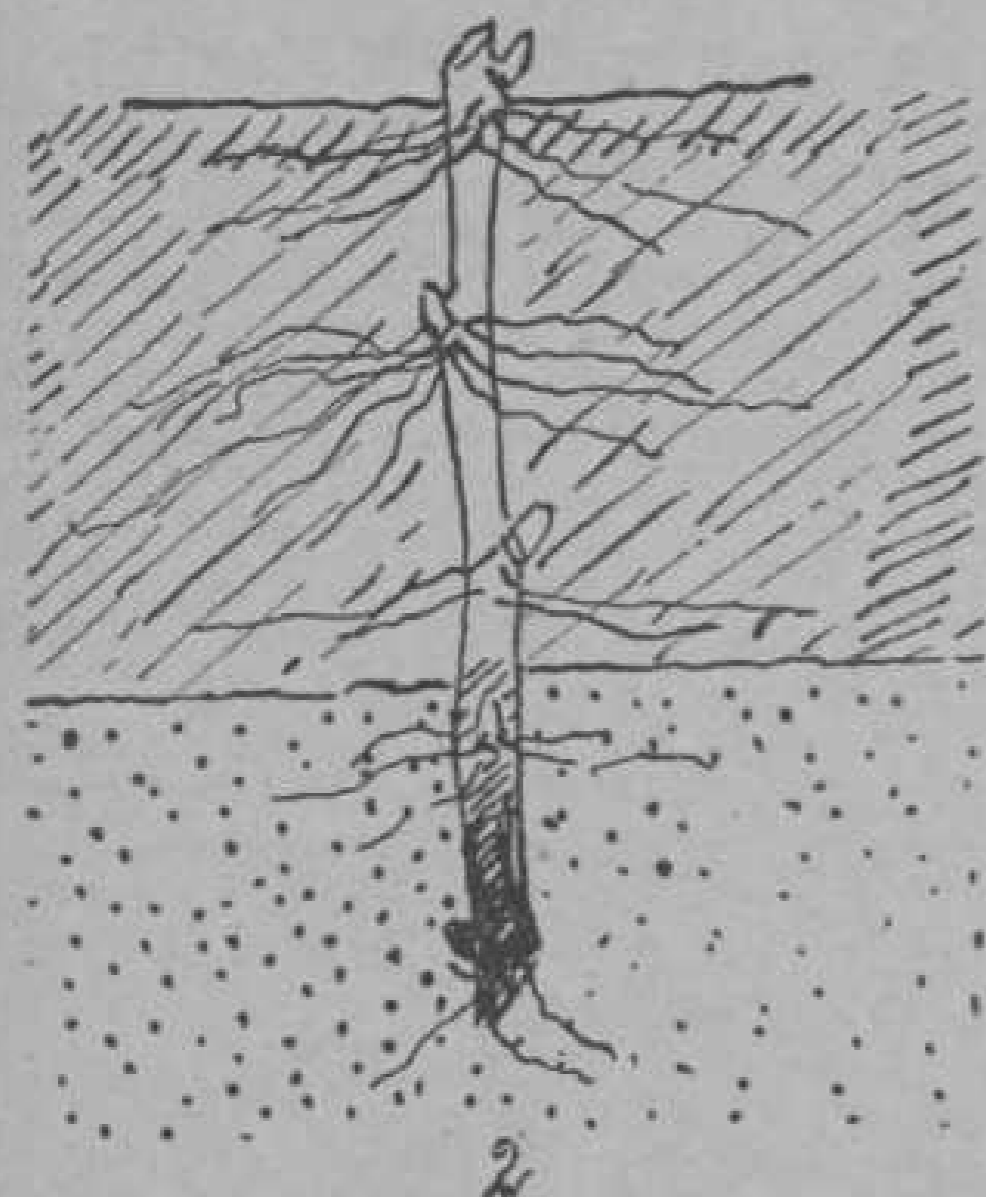
Wie sind Goldfische zu behandeln? Der Boden des Aquariums, in dem Goldfische gehalten werden, ist mit kleinen Kieselsteinchen und etwas Quarzsand zu bedecken. Hieran setzen sich die Exkremente der Fische an und das Wasser bleibt rein. Wenn man das Wasser wechselt oder die Steinchen reinigt, müssen die Fische herausgefangen werden, aber nicht mit den Händen, sondern mittels eines kleinen Netzes. Noch besser geschieht das Ablassen des Wassers durch einen Heber, das ist eine gebogene Glasröhre von nicht zu kleinem Durchmesser (5 Millimeter), um die Unreinlichkeiten im Wasser mit abführen zu können. Beim Einfüllen des frischen Wassers lasse man den Wasserstrahl nicht auf den Fisch strömen. Die Fütterung geschehe nie durch Brot oder einer Nahrung mit Gerbstoff, sondern mit Oblaten, Ameiseneiern, Fliegen, Eidottern, Salat usw. Man gebe nur am dritten oder vierten Tage Futter, weil das Ueberfüttern Brand und Verstopfung verursacht, woran leicht die Fische zugrunde gehen. Wer diese Regeln befolgt, behält den Fisch zehn bis zwölf Jahre, das ist nämlich das normale Alter, frisch und gesund.

Wie werden Gehölzstecklinge gepflanzt. Nicht nur Beerensträucher, wie Johannisbeeren und Stachelbeeren, auch Quitter und Haselnüsse werden am bequemsten aus sogenannten Holzstecklingen herangezogen. Dieses Verfahren der Vermehrung gilt auch für viele Biersträucher: Flieder, Holunder, Tamarisken, falscher Jasmin, alle Spiersträucher, Goldregen, Weidenarten und andere. Hierüber sei folgendes gesagt: Der Steckling wird aus der einjährigen, entlaubten Rinde der betreffenden Art geschnitten, also im Winter und gegen den Frühling hin. So ein Steckling sei höchstens 20—25 cm lang. Der Steckling soll derart geschnitten werden, daß immer dicht unter dem untersten Auge und über dem obersten Auge geschnitten wird und zwar wird der Schnitt schräg geführt derart, daß die Schnittfläche dem Auge schräg gegenübersteht, also der

Knoten wird am Auge angeschnitten. Nur in den verhältnismäßig seltenen Fällen, daß die Augen gegenständig sind, also einander gegenüberstehen, soll wagerecht dicht unter dem Knoten geschnitten werden. Der Schnitt ist mit einem haarscharfen Messer zu führen, weil nur dann sich die Stecklinge gut und sicher bewurzeln. Gepflanzt werden die Stecklinge im zeitigen Frühjahr, sobald der Boden offen, also nicht mehr gefroren und gut abgetrocknet ist.



Das Pflanzbeet wird am besten schon im Herbst zuvor tief umgegraben. Die Mindesttiefe soll 30 cm betragen. So geht möglichst das Pflanzbeet in rauher Erde durch den Winter und das durch den Frost mürbe und gar gewordene Erdreich wird unmittelbar vor dem Pflanzen mit der Harke gut eingeebnet. Dana werden die Holzstecklinge gepflanzt, indem man den Reihen etwa 15 cm Abstand gibt und in den Reihen auf etwa 5 cm Abstand steckt. Größere Entfernungen sind nur günstig. Die kräftigen Holzstecklinge werden in dem vom Herbst her



noch gut lockeren Boden gedrückt. Nur das letzte Auge soll herauschauen. Es ist für das Anwachsen ungünstig, wenn mehr als das letzte Auge über die Erdoberfläche hervorragt. Nach dem Stecken ist anzuziehen, damit der allseitige Anschluß des Erdreiches gesichert wird. Es gibt zwei verschiedene Methoden des Steckens. Manche Leute schieben den Steckling senkrecht in die Erde, andere im Verlauf der Reihe schräg in einem Winkel von ungefähr 45 Grad. (Abb. 1.) Das letztere verdient den Vorzug, weil unter dem Einfluß der von oben her eindringenden Luft der Steckling und seine Wurzeln besser atmen können. Außerdem werden die Nährstoffe des Bodens in den Oberflächenschichten besser aufgeschlossen und vornehmlich ruhen die Stecklinge ganz und gar im guten oberflächlichen Mutterboden. Beim senkrecht gesteckten Steckling kommt dieser oft genug in den toten, wenig wertvollen Untergrund und fault dann von unten her. (Abb. 2.) Nur in zum Austrocknen neigenden Böden

und sofern man nicht notfalls bewässern kann oder will, verdient das senkrechte Stecken den Vorzug. Derat behandelte und gepflanzte Stecklinge wachsen fast ausnahmslos an. Sie entwickeln aus dem Endauge über der Bodenoberfläche einen einzelnen, aber starken Austrieb, der nach dem Laubfall im Herbst auf wenige Augen zurückgeschnitten wird, um buschige Kronen zu bilden. Dann wird an den zukünftigen Platz verpflanzt.

Unfall-Auszahlungen

Am 16. Januar 1928 wurde von uns ausbezahlt:

Name	Ort	Betrag
Peter Zeimeg	Wittlich, Eifel	10
Nikolaus Burk	Queidersbach, Pfalz	10
Karl Bollner	Krickenbach, Pfalz	20
Wilh. Baumgarten	Mutterschied, Hunsrück	40
Johann Dhl.	Horchheim b. Worms	10
Jakob Pfiffli	Queidersbach, Pfalz	20
Josef Geisen	Niedermendig, Rhein	15
Otto Kössner	Mehlbach bei Kaiserslautern	10
Ludwig Weiner	Irheim, Pfalz	50
Paul Koch	Irheim, Pfalz	10
Josef Seuffert	Eichstätt, Mittelfranken	20
Wilh. Uellenthal	Eichstätt, Mittelfranken	15
Nikol. Klesgen	Wittlich, Eifel	10
Karl Müller	Bann, Pfalz	20
Franz Weber	Contwig, Pfalz	10
Franz Marshall	Wattweiler, Pfalz	10
Frau Mar. Sieger	Albersweiler, Pfalz	50
Frau Wwe. Schader	Herrnsheim b. Worms	40
Andreas Groß	Landstuhl, Pfalz	20
Johann Keller	Morbach, Hunsrück	10
Balentin Stenner	Biblis i. Nied	10
Wwe. Hartmann	Mengerschied, Hunsrück	15

Sterbe-Auszahlungen

Am 20. Januar 1928 wurde von uns ausbezahlt:

Name	Ort	Betrag
Wwe. J. N. Becker	Heiligenwald, Saar	200
Geschw. Klein	Urexweiler, Saargebiet	200
Wwe. Nik. Johannes	Fitten, Saar	200
Wwe. Martin Kessler	Fürstenausen, Saar	200
Wwe. Peter Lamar	Dillingen, Saar	200
Wwe. Johann Schmitt	Mondorf, Saar	200
Wwe. Johann Stein	Lisdorf, Saar	200
Hrch. Gabriel	Elversberg, Saargebiet	150
Wwe. A. Langsfeld	Rockenbergl, Oberhessen	100
Wwe. P. Schönenbach	Siegen, Westfalen	100
Martin Badersbach	Gernsheim, Hessen	75
Hans Pfaff	Irheim, Pfalz	100
Wwe. W. Hassner	Ludwigshafen, Rhein	100
Wwe. Math. Eck	Riedenburg, Hunsrück	100
Wwe. Arnold Klassen	Wittlich, Eifel	100
Theodor Schorn	Nennig, Mosel	100
J. B. Hamm	Trier, Mosel	75
Emil Kurzweil	Wetzow, Niederlausitz	75
Johann Weirich	Ehrang bei Trier	75
Nik. Ganß	Groß-Zimmern, Hessen	75
Laurenz Müller	Blauen i. Vogtland	75
Wwe. L. Schmitt 8.	Ober-Abtsteinach, Hessen	100

Empfehlungen

Empfehle meinen Pfarrkindern sehr die Wochenzeitschrift „Nach der Schicht“.
 Wustweiler, den 9. Januar 1928.
 Schulz, Pastor.

Die Zeitschrift „Nach der Schicht“ ist durchaus empfehlenswert.
 Auermacher, den 16. September 1927.
 Canbi, Pfarrer.

Bücherchau

Natur und Kultur. Zeitschrift für Naturwissenschaft und ihre Grenzgebiete. Organ der Vereinigung Natur und Kultur, München, 24. Jahrgang. Heft 9. Mk. 4.—

Wiederbegegnung von Kirche und Kultur in Deutschland. 1927, 80, 395 Seiten, Steisbroch. Mk. 6.—. Eine Gabe für Karl Muth, dargebracht von seinen Freunden. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, München.

Deutsche Kunstführer und Kunstführer an Rhein und Mosel betitelt sich eine Serie von schön ausgestatteten und leicht lesbaren Führern in handlichem Format, die der Verlag von Dr. Benno Filser in Augsburg herausgibt. Es liegen uns vor: Der Dom zu Mainz von Dr. Peter Meh, 76 Seiten mit 44 Bildtafeln, Preis Mk. 3.50 und Hospital St. Nikolaus zu Eues von Dr. Hans Bogtz, 32 Seiten, 8 Textabbildungen und 20 Bildtafeln, Preis Mk. 2.—. In Vorbereitung sind: Der Dom zu Worms; der Dom zu Speyer, der Domschatz zu Trier, das hl. Trier, Münstermaifeld u. a. m. Wir können die Bändchen nur warm empfehlen.

Heimgefunden. Volksstück aus der Gegenwart in vier Aufzügen. Von J. S. Hertal. Verlag Val. Höfling, München. Mk. 1.70; 12 Rollen Mk. 18.35.

Kunstschrift und Schriftkunst für Lehrsaal und Werkstatt, für Schule und Haus. Mit besonderer Berücksichtigung der gewerblichen Berufsschulen. Herausgegeben von Professor Hugo Busch, Oberregierungs- und -gewerbeschulrat, Dezernent für das Fach- und Berufsschulwesen der Regierung in Düsseldorf und Graphiker H. Cohnmann, Gewerbeoberlehrer an der Berufsschule in Neufam Rhein. Das Werk erscheint mit 196 Abbildungen, 208 Seiten, auf holzfreiem Papier gedruckt, in starkem Halbleinenband, zum Preise von Mk. 12.—. B. Kühlen, Kunst- und Verlagsanstalt M.-Glöblich.

Der heilige Franziskus von Assisi. Von G. K. Cherterton, übertragen von J. L. Benvenisti. 80, 1927, 160 Seiten. Preis brosch. Mk. 2.80, in Ganzleinen Mk. 4.—. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, München.

Geizkrag'n. Volksstück aus den Bergen in vier Aufzügen. Von Hansjörg Schwarzsteiner. Verlag Val. Höfling, München. Mk. 1.70; 10 Rollen Mk. 15.30.

Astmol
Asthma-Räucherpulver
 Bei Beklemmung, Verschleimung, asthmatischen Beschwerden kann eine Räucherung mit **Astmol-Räucherpulver** Linderung bringen, der Krampf kann oft gelindert, der Schleim gelöst werden, sodass die Nachtruhe nicht gestört wird. Sehr bequem und angenehm im Gebrauch.
 Schachtel M. 2.50 in den Apotheken.
GALENUS Chem. Industrie, Frankfurt-M

Frilche Wetter = Humoristische Beigabe

Keine Regel ohne Ausnahme.



So, Herr Professor, hier sind zwei Pfund Marmelade — macht zwei Mark und fünfzig Pfennig.



Bitte, Herr Professor, Sie vergessen Ihren Saurm. — Sonderbar, ich pflege doch sonst . . .



. . . nicht zerstreut zu sein!

Das schöne Händchen. Kapuziner-Pater Berard ging jüngst durch ein Dorf. Da springt mit einem Male ein eben im kotigen Sandhaufen pazender Bub auf ihn zu, um ihm die Hand zu geben. Die Mutter sieht es und ruft ihm zu: „Gell, Sepperl, sein die schöne Hand hergeben!“ Da spreizt der Sepperl seine dreizehn Finger, mustert seine beiden Pragerl links, mustert sie rechts und fragt dann verlegen die Mutter: „Was für eine ist denn da die schöne?“ Recht hast, Sepperl!

Der neue Hut. Dame des Hauses (zu ihrer Gesellschafterin): „Fräulein, der neue Hut ist abgegeben worden, weshalb haben Sie ihn nicht in mein Zimmer geschickt?“ — Gesellschafterin: „Ach, war das Ihr neuer Hut, gnädige Frau? Ich glaubte, es sei der Lampenschirm, den ich bestellt habe, und sagte deshalb dem Zimmermädchen, sie solle ihn auf die Lampe decken!“

Vielsagend. „Na, Ede, wie geht es denn in eurer Ehe?“ — „Wie soll es gehen? Man schlägt sich halt durch.“

Unglaublich. Vater: „Sieh mal Frizchen, wie ähnlich sich die beiden alten Herren dort sehen — es sind Zwillinge!“ — Frizchen: „So alte Zwillinge gib's doch gar nicht!“

Aus der Schule. Lehrer: „Du, Schnippke, wer hat den Tempel Salomons gebaut?“ — Schnippke: „Der Maurer.“

Ein gspassiges Mannsbild. Amal hat der Kaiser Franz II. bei einem Gastmahl dem Kaiser Napoleon ein kuriozes Rätsel aufgegeben: Was ist das für ein gspassiges Mannsbild: Hat keine Augen, keine Ohren, keine Nase, keinen Mund, keinen Kopf, keinen Hals, keinen Rücken, keine Hände und keine Füße und ist doch ein ganz richtiges Mannsbild. Napoleon war sonst ein großer Schlaumeier im Rätselraten, aber hier verjagte seine Kunst, das brachte er nicht heraus. Kaiser Franz aber gab ihm lachenden Mundes folgenden Aufschluß: „Dieses Mannsbild ist der Destrreicher (auch der Altbayer!). Er hat keine Augen, sondern Guckerl, keine Ohren, sondern Waschl, keine Nase, sondern einen Schmecker,

keinen Mund, sondern a Gosh, keinen Kopf, sondern a Schädl, keinen Hals, sondern an Krahn, keinen Rücken, sondern an Buckl, keine Hand, sondern Pragn, keine Füaß, sondern nur Hagn.“

Gleiche Aussicht. Gläubiger: „Was — anstatt die alten Schulden zu tilgen, wollen Sie mich von neuem anspannen?“ — Schuldner: „Nur dies eine Mal noch leihen Sie mir hundert Mark — dann komme ich gewiß nicht wieder . . .!“ — Gläubiger: „Das fürchte ich eben auch!“

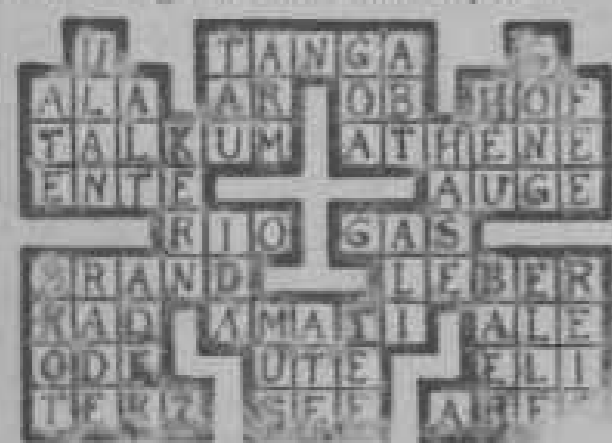
Eine schwierige Sache. In dem zweiten Stock unseres Hauses ist kürzlich ein Tierarzt eingezogen. Als ich das meinen Kindern erzählte, fragte meine Jüngste nachdenklich: „Ja, Mutti, wie können denn aber Rätze und Pferde die Treppe hinaufkommen?“

Der beste Beweis. „Sie garantieren also, daß in der Wohnung keine Wanzen sind; wollen Sie mir für jede, die ich bringe, eine Mark zahlen?“ — „Was Ihnen einfällt — bin ich e Millionär?“

Rätsel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 7.

Kreuzwort-Rätsel:



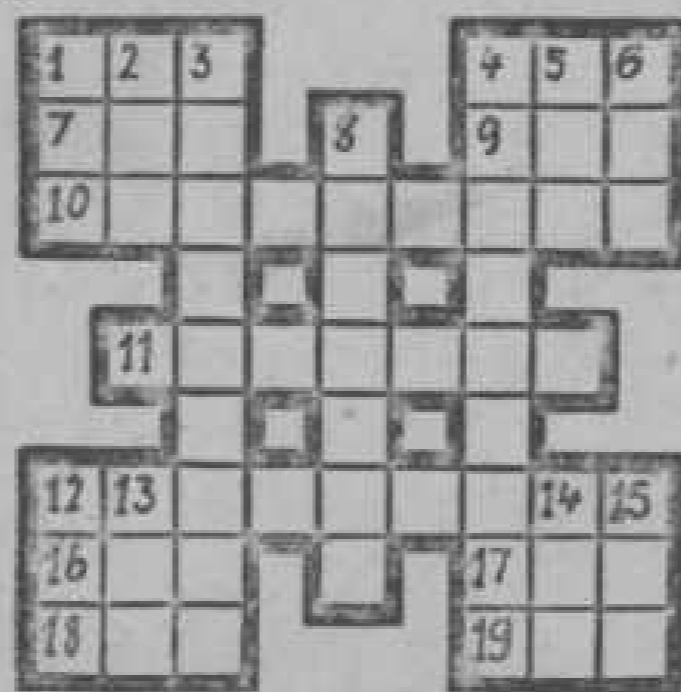
Silben-Rätsel:

- 1. Stiefel. 2. Eisbär. 3. Almenau. 4. Nulien. 5. Sallust. 6. Choral. 7. Hanau. 8. Ohrwurm. 9. Eiffel. 10. Ramur. 11. Emmaus. 12. Nonlade. 13. Linse. 14. Erinnerung. 15. Brienz. Sein schoener Lebenslauf war Liebe. — Bilder-Rätsel: Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben. — Rätsel: Sattel.

Kreuzwort-Rätsel.

- 1. Von links nach rechts. 1. Leumund. 4. Handlung. 7. Nebenfluß des Rheins. 9. Alter Name der Wolga. 10. Südafrikanisches Land. 11. Name der Gattin des athenischen Staatsmannes Perikles. 12. Südamerikanischer Staat. 16. Feierliche Versicherung. 17. Gedichtform. 18. Senkblei. 19. Französischer Marschall.
- 2. Von oben nach unten: 1. Titel. 2. Zeitmesser. 3. Stadt in der ehemaligen Provinz Posen. 4. Andere Bezeichnung für Ueberlieferung.

- 5. Aufruf. 6. Geographische Bezeichnung. 8. wie 11. wagerecht. 12. Babylonische Gottheit. 13. Stadt in Brasilien. 14. Volkstümliche Abkürzung eines männlichen Personennamens. 15. wie 19. wagerecht.



Bilder-Rätsel



Gegensätze

- 1. Heiß Kaffee. 2. Vor Stuhl. 3. Komm stand. 4. Gegen süß. 5. Stumpf Brot. 6. Nah Singer. 7. Der Feigheit. 8. Wald Tisch. Zu den vorstehenden je 2 Wörtern sind die Gegensätze zu suchen; ein jeder von diesen muß ein zusammengesetztes Hauptwort ergeben.

Scherz-Bild



Rätsel.

Eins wartet auf den Morgen, Eins auf den Abend. Dem Dritten ist alles eins.

Lösungen erfolgen in nächster Nummer.

Hygiene-Institut

für

Naturgemäße Heilweise

Phyto · Hydro · Physikal · Therapie
Spez. Herz-, Nerven- u. Stoffwechselkrankheiten

R. Schoebel, Neunkirchen, Kuchenberg 4.

Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends.
Samstags und Sonntags geschlossen.

Haushaltungs-Pensionat

Kloster Mariental, Holland
Schwestern vom hl. Carl Borromäus.
Post Kranenburg bei Cleeve.

Gesunde, walddreiche Gegend.
Praktische und theoretische Fortbildung junger Mädchen in allen Zweigen des Haushaltes. Pflege katholischer Lebensauffassung und freudiger, hausfraulicher Arbeitsamkeit. Näheres durch die Oberin und im Mutterhaus Trier
Krahenstraße.

K.-P.-Gesundheitshemd

das ideale Arbeitshemd, größte Haltbarkeit, schweißsaugend, schützt daher vor Erkältung! p. St. nur 3,75 Mk., ab 6 Stücken portofrei
Kaiser & Panzer, Großröhrsdorf i. Sa.
(Vertreter gesucht.)

Beim Pflügen.



Sie erleichtern sich die Arbeit, wenn Sie dafür sorgen, daß Sie auch auf dem schwersten Boden bequem gehen können.

Nur keine harten Stiefel beim Pflügen tragen!

Sie reiben und hindern die freie Bewegung.

Erhalten Sie das Leder weich und geschmeidig durch das fett 30 Jahren unerreichte

Krebsfett

Verwechseln Sie aber Krebs-Fett nicht mit dem gewöhnlichen Leberfett.

DAS NEUE REICH

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR, POLITIK UND VOLKSWIRTSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON DR. AEM. SCHOEFFER
VERLAG TYROLIA A. G., WIEN

DAS NEUE REICH behandelt in der Richtung auf die christliche Demokratie und den sozialen Fortschritt alle kulturellen, politischen, sozialen und volkswirtschaftlichen Fragen der Gegenwart.

DAS NEUE REICH behandelt namentlich den neuen Staat und seine Aufgaben, das Werden der neuen Volksgemeinschaft, den sozialen Wirtschaftsstaat.

DAS NEUE REICH beurteilt von der hohen Warte der christlichen Soziallehren aus Weltpolitik, Weltwirtschaft und tritt für Völkerverständigung im Geiste wahren Christentums ein.

DAS NEUE REICH kämpft für die katholische Schule, Ehe und Familie, für die Jugend, für wahre Körperkultur und öffentliche Sittlichkeit.

DAS NEUE REICH will alle Belange der Gegenwartskultur mit dem katholischen Gedanken durchdringen. Es wendet seine Aufmerksamkeit besonders der Presse, Volksbildung, Büchereiwesen, Literatur, Kunst, Musik, Theater, Kino, Rundfunk zu.

DAS NEUE REICH hat mit augenscheinlichem Erfolg den Gedanken der katholischen Aktion als der ihrer Aufgaben sich bewußt werdenden, einheitlich geführten und auf große einheitliche Ziele hinarbeitenden christlichen Volksbewegung gepflegt.

DAS NEUE REICH bringt in jedem Heft bisher unerreicht reichhaltige, aktuelle Rundschauen über die kulturellen, politischen und sozialen Ereignisse und Strömungen des In- und Auslandes.

DAS NEUE REICH veröffentlicht auch belletristische Beiträge, Romane und Novellen erstklassiger Schriftsteller: im 10. Jahrgang sind vorgesehen: eine längere Erzählung von Paula Grogger, eine Novelle von Enrica von Handel-Mazzetti, von Heinrich Federer und andere, Reiseerinnerungen von Abt Petrus Klotz.

DAS NEUE REICH verfügt über einen ausgedehnten glanzvollen Mitarbeiterstab im In- und Auslande.

DAS NEUE REICH steht im 10. Jahrgang, die Ausstattung dieses Jahrganges wurde durch Einführung eines besten Papiers und neuer Drucklettern besonders gehoben.

DAS NEUE REICH kann von ernstem Interessenten zum Zwecke genaueren Kennenlernens kostenlos und unverbindlich für 4 Wochen probeweise bestellt werden, auch einzelne Probehefte stehen gratis zur Verfügung. Bestellungen an die

Verwaltung der Wochenschrift »DAS NEUE REICH« in Wien, VI., Mariahilferstraße 49.

Hier abtrennen!

Probeweise Zusendung von »Das Neue Reich« wünscht:

Name: Beruf:

Genauere Adresse:

● Kugelkäse ●

rot, gesund, Ware, ohne Abfall
2 Kgl. 9 Pfd. M. 3,95, 200 feinst.
Harzer-Käse M. 3,70 ab hier
Nachh. K. Seibold, Nortorf,
(Holstein) Hb. Nr. 309.



v. 3 u. an, Vo. lang, Zucht, Käse, Futter, M., Preis, frei, Großzucht, Heydenreich, Bad Suderode 65 im Harz.

Richtige Infektion
führt zum
Reichtum!

Fahrräder

allerfeinste, 3 Jahr. Fabrikgarantie, niedrigste Verkaufspreise. Liste frei. Fahrradbau und Versand Hansa, Bielefeld-Hillegossen.

Junge Männer

von 16 bis 35 Jahren aller Stände u. Berufe, welche sich Gott im Ordensstand widmen wollen, finden Gelegenheit, sich i. Dienste d. Kranken in versch. Handwerken, Haus u. Gartenarbeiten zu betätigen. Aufnahmen finden jederzeit statt.

Mutterhaus der Mexianerbrüder
Adm. Bidenthal,
Bachemerstraße 33.

In der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier

Finden brave junge Leute aller Stände und Berufe, die sich im Ordensstand Gott weihen wollen, Aufnahme. Die Genossenschaft, welche bereits in 11 Tädern Niederlassungen besitzt, bietet Ihnen reiche Gelegenheiten ihre Kräfte und Fähigkeiten, im Dienste der Caritas insbesondere in der Krankenpflege, (auch in der Landwirtschaft oder im Handwerk) zu betätigen. Bewerbungen wollen man richten an den
Generalobern der Barmh. Brüder in Trier.

9 Pfund geräucherter Schweinsköpfe

m. dick. durchw. Backe M 5,30
9 S. Schweinefleisch M 3,50
30 Z. ca. (Bannkebel) M 11,10
5 S. ger. Cervelat, Salami u. Mutter, in Dose M 12,30
9 S. ger. Lab. u. Blau, M 6,75
Billiger Käse

9 S. rote Kugeln ... M 3,95
9 S. gelbe Braten ... M 2,85
9 S. Fillet ... M 7,65
9 S. dan. Edamer ... M 7,65
9 S. dan. Schweizer ... M 9,90
200 Stück Harzer ... M 1,90
9 S. Pflaumenmus ... M 3,95
ab Nortorf - Nachnahme.
CARL RAMM,
Nortorf (Holst.) 268

Rino-Salbe

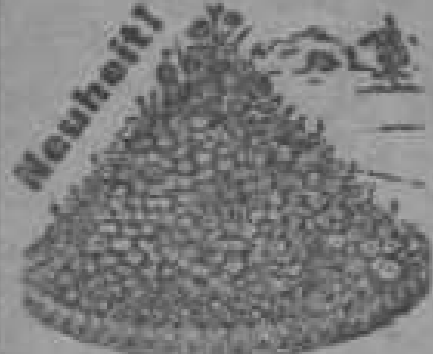
bemüht und empfohlen bei
Flechten
Allen Wunden
Krankheitsgeschwüren
Hautauschlägen
Froschläden

Dr. Wilhelm Fröhliche
Weinböhla-Dresden
Zu haben in den Apotheken

Spätberufe zum Priesterstande

von 14-25 Jahren, sowie Laienbrüderkandidaten finden liebevolle Aufnahme bei den Salesianern Don Boscos, München, Auerfeldstraße 19 und Offen-Borbeck, Vorderstr. 15.

Das Pyramidenbeet aus 100 verschied. Blumen



Pfür dieses wundervolle Blumenbeet liefern wir Samen der schönsten Blumenarten, die nach beigegebener Anweisung auf ein Garten-Kandbeet ausgestreut werden. Bald nach Aussaat erscheinen die ersten Blumen. Täglich kommen neue hinzu, die sich, nach der Mitte zu immer höher ansteigend, zu einer prachtvollen, ca. 1 1/2 Meter hohen Pyramide zusammenschließen. Bis spät in den Herbst dauert der Flor, der herrliche Wohlgeruch das unaufhörliche Ansehen und Blühen. Preis M. 3.— Illustrierter Katalog über Gemüse, Blumen, Stauden, Blumenzwiebeln, Kartoffeln, Rosen, Sträucher, Bäume, Gartengeräte, Geflügelzuchtartikel, Pflanzenschutz- und Düngemittel, Kalender und reichhaltige Bücherauswahl kostenlos.

v. Rosenberg G. m. b. H., Samenzucht, Leipzig-Oetzsch 23

Aus der Exerzitionsbewegung.

Exerzitionen und Einkehrtage in St. Gerhardus bei Emsdorf a. Saar.

März.

2. März (Freitag) Einkehrtag für Pfarrhaushälterinnen.
1. März (Sonntag) Einkehrtag für verh. Männer.
- 5.-7. März (Montag abend 6 Uhr bis Mittwoch morgen 10 Uhr) schulentlassene Mädchen.
- 7.-9. März (Mittwoch abend 6 Uhr bis Freitag morgen 10 Uhr) schulentlassene Mädchen.
11. März (Sonntag) Einkehrtag für Jünglinge über 17 Jahre.
- 12.-14. März (Montag abend 6 Uhr bis Mittwoch morgen 10 Uhr) schulentlassene Knaben.
- 14.-16. März (Mittwoch abend 6 Uhr bis Freitag morgen 10 Uhr) schulentlassene Knaben.
17. März (Sonntag) Einkehrtag für Jungfrauen.
- 18.-23. März (Montag bis Freitag) schwerhörige Frauen und Jungfrauen.
25. März (Sonntag) Einkehrtag für Jungfrauen über 25 Jahre.
- 26.-31. März (Montag bis Freitag; 7 Schmerzen Maria) Frauen.

April.

1. April (Sonntag) Einkehrtag für verh. Männer.
- 1.-5. April (Sonntag abend bis Gründonnerstag morgen) gebildete Herren.
- 5.-9. April (Gründonnerstag abend bis Ostermontag morgen) Jünglinge über 17 Jahre.
- 16.-20. April (Montag bis Freitag) Jungfrauen über 25 Jahre.
22. April (Sonntag) Einkehrtag für Jünglinge über 17 Jahre.
- 23.-27. April (Montag bis Freitag) Witwen.
29. April (Sonntag) Einkehrtag für Jungfrauen.
30. April bis 4. Mai (Montag bis Freitag; Fest der hl. Monika) Frauen über 50 Jahre.

Mai.

1. Mai (Freitag) Einkehrtag für Pfarrhaushälterinnen.
6. Mai (Sonntag) Einkehrtag für verh. Männer.
- 7.-11. Mai (Montag bis Freitag) Männer über 50 Jahre.
13. Mai (Sonntag) Einkehrtag für Jünglinge über 17 Jahre.
- 14.-18. Mai (Montag bis Freitag) Junggesellen über 50 Jahre.
20. Mai (Sonntag) Einkehrtag für Jungfrauen.
- 21.-25. Mai (Montag bis Freitag) Jungfrauen über 50 Jahre.
- 26.-29. Mai (Samstag vor Pfingsten bis Pfingstdienstag abend) Jünglinge über 17 Jahre.

Bruteler und Eintagsküken

gibt aus Leistungszucht ständig ab von

w. amerik. Leghorn (Tankredblut) Bruteler 2 Frs., Eintagsküken 4-5 Frs., Khaki Campellenten (Holländische Zucht) Bruteler 3,50 Frs., Eintagsküken 7 Frs., w. indische Laufenten (Englische Zucht) Bruteler 3 Frs., Eintagsküken 6 Frs. Größere Mengen Rabatt. Lebende Ankunft garantiert.

Theodor Hansen, Derlen b. Bous (Saar).

Senden Sie mir Ihre Adresse, bis Mk. 25.- täglich

können Sie verdienen durch Heimarbeit etc.

H. Lergen, Mannheim 158.

Kleine Anzeigen haben große Erfolge!

Photo-Apparate

Vertrauenssache. Sie finden bei mir erste Fabrikate in allen Preislagen. Auch das übrige Material, wie Platten, Papiere etc. ist erstklassig und immer frisch.

Photo-Beincour Neunkirchen (Saar).

ROSEN-

büschel in allen Farben 10 St. RM. 6,60 in Ia Qual. 10 „ „ 3,50 „ Ia empfiehlt zur Frühjahrspflanzung gegen Nachnah.

K. Falk, Rosenspezialkulturen Friedberg Hessen 12

Musikinstrumente-Sprechapparate-Harmonikas-
Versand ab Fabrik
direkt an Private

Unsere überragende Leitungsfähigkeit beweisen ca. 100000 im vergangenen Jahre verkaufte Instrumente, sowie über 20000 amtlich beglaubigte Dankschreiben.

Meinel & Herold
Musikinstrumente-, Sprechapparate-, Harmonika-Fabrik
Klingenthal, Nr. 196
Verlangen Sie unseren Hauptkatalog. Zusendung kostenlos.

Gründer Musikinstr.-Vertriebsgeschäft Deutschlands
Garantirte Patentzahlungen
Cassette für Radio und Grammophon
Größter Musikinstr.-Vertriebsgeschäft Deutschlands
Cassette für Radio und Grammophon
Garantirte Patentzahlungen

Die Katholische Vereinsbuchhandlung G. m. b. H. Neunkirchen (Saar) Hüttenbergstraße 48 bringt für

Weißer-Sonntag

eine sehr große Auswahl in Gesang- und Gebetbüchern, Rosenkränzen und Geschenkartikeln. Wir lassen dieses Jahr die Gesang- und Gebetbücher nicht durch Reisende vertreiben. Dadurch, daß Sie im Geschäft kaufen, haben Sie bei uns folgende Vorteile:

Sie können unter der großen Auswahl wählen, was Ihnen gefällt. Sie erhalten bei Einkauf des Gesangbuches ein schönes Geschenk das ungefähr **20% Rabatt** vom Verkaufspreis ausmacht.

Unser Geschäft befindet sich **nur Hüttenbergstraße 48 nicht mehr Ecke Hüttenberg- und Ritzwiesstraße.**

Ein neuer Roman von Jassy Torrond:

Die vier Mädels vom Hummelhof

424 S. in eleg. Ganzleinenband M. 5.—

„... Vier Schwestern, Töchter einer im besten Sinne vornehmen Breslauer Beamtenfamilie, stehen im Mittelpunkt der überaus spannenden, zugleich vertieft bewegten Handlung...“

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bergland-Verlag, Elberfeld.

Berücksichtigen Sie beim Einkauf die Inserenten dieses Blattes!

Naturgemäße Heilweise!

für innere u. äußere Leiden Wundbehandlung, Knochenbrüche usw.

Johann Mathieu, Neunkirchen, Saar
Grabenstraße 88. Nähe der „Glück Auf Apotheke“



10000 Dankschreiben über Bettfedern

beweisen uns konkurrenz. billige, gute u. rasche Bedienung. 1 Pfd. graue — 80 u. 1 — halb. 1,50, graue Halbdaunen 2,50 u. 3 — weißer Flaumrupf 3,00, 4,50 Spezialität 5. — Weiße handgeschl. Halbdaunen 3,50, 4,50, daunenweiche 5,50, 6,50. Weißer Brustpflaum 8. —, 10. — Neue Oberbetten 18,50, 21,50, 27. —, 35. — Kissen 4,50, 8. —, 11. — Unterbetten 19,50, 26. — Muster u. Preis, unsonst. von 9 Pfd. franco gegen Nachn. Nicht passendes Geld zur. Josef Christis Nachfolger, Cham 412 (Bayer. Wald). Der Name allein bürgt für reelle Bedienung.